

PREIS 20 PFENNIG

Das Deutsche Mädel

Die Zeitschrift des Bundes Deutscher Mädel in der Hitler-Jugend

JAHRGANG 1943
NOV./DEZ.-HEFT

VERLAGSORT
HANNOVER





Zur fünften Kriegswinternacht

Angenommen, dieser Krieg hätte mit dem Frankreichfeldzug sein Ende gefunden: Was hätten wir nicht alles gemacht aus unseren Erlebnissen, und wie gewaltig und einmalig wären uns zeit- lebens unsere Gefechte in Polen und Frankreich erschienen. Wenn damals der Urlauber von Biarritz oder Lorient nach Hause kam, suchte und fand das

Auge der Mutter bisweilen schon jene Furchen, die offenbar der Krieg in die Stirn ihres Sohnes gezogen haben mußte, und wenn morgens im Bäckerladen ein zu großer Andrang herrschte, dann hieß es wohl: Los, Kurt, lauf mal rasch um die Brötchen, du kommst ja gleich dran, zieh aber die Uniform an. Und wer hätte dem Braven den ersten Zutritt zu den Brötchen verwehrt?

Oder in den Lazaretten. Was habt ihr damals aus uns gemacht, ihr Lieben und Guten. Wie zaghaft habt ihr uns die Hand gegeben beim ersten Besuch, wie habt ihr leise gesprochen und euch mit zögernden Worten zu den Verwundeten getastet, die bald verlegen wurden durch so viel Behutsamkeit. Da wuchsen schon

die Träger von Streifschüssen am Finger zu kleinen Helden heran . . .

Der Weltkriegsteilnehmer unter uns gewährte mit Erstaunen, wie rasch um ihn herum die Heldentaten auflebten. Er dachte an die Tage seiner Bewährung, die ihn nicht zum Sprechen, sondern zum Schweigen gebracht hatten. Aber vielleicht, so schloß er, ist der moderne Krieg eben anders, vielleicht ist der Krieg schneller und weniger bösartig geworden.

*

Wieder im Lazarett, im Dezember 1943. Vorhin war Besuch da. Eigentlich wollte er schon gestern kommen, aber ein Bombenangriff auf S. hatte die Verbindung vorübergehend unterbrochen. Die Frau und die beiden Mädels, die an das Bett traten, waren anders als vor drei Jahren. Sie brachten weniger selbstgebackene Plätzchen mit, auch fehlten das Briefpapier und die Rasierklingen. Dafür aber war ihr Gruß frei von der Behutsamkeit früherer Tage, sie sagten: „Vater, hast du wieder ein Glück gehabt!“, und: „Ein wenig Ruhe schadet dir gar nichts“ und „Zum Luftschutzkeller hast du's ja gar



Feindflieger über der vordersten Linie.

nicht weit von hier.“ — Lauter ganz gewöhnliche vernünftige Sachen, die jeder Kamerad zum anderen hätte sagen können. Ja, das war es wahrscheinlich: das Ohr hörte den vertrauten Klang der Kameradschaft heraus, ein neuer und in dieser Zeit beglückender Klang.

Was ist inzwischen nicht alles geschehen, das unsere Frauen und Kinder so selbstsicher und unbefangen machen mußte und das sie mit einer anderen Haltung an das Bett des Verwundeten treten läßt. Da wurden ganze Stadtviertel vernichtet und Familien ausgerottet, Brandbomben mußten angefaßt und unschädlich gemacht werden, die Verwundeten versorgt und erste Hilfe für die Obdachlosen organisiert werden. Dazu die anderen Aufgaben und Probleme, von denen wir an der Front ja gar keine Ahnung haben können, weil sie in der Heimat unter anderen Verhältnissen gestellt werden.

Vielleicht haben früher unsere Frauen größtenteils bloß auf das Ende des Krieges oder den Urlaub der Männer gewartet. Jetzt müssen sie sich selbst in irgendeiner Form Urlaub von ihren Pflichten nehmen, wenn sie auf Besuch



Auch am Weihnachtstag darf der Kampf in der vordersten Linie nicht ruhen.

kommen. Die Zeit ist vorbei, wo sie stumm am Munde des Verwundeten hingen, der ihnen von seinen Erlebnissen berichten mußte. Sie könnten selbst berichten — wenn sie wollten. Aber glaubt, es ist bei diesen Besuchen nicht viel die Rede davon; und trotz allem duftet der Tannenzweig, den sie uns brachten, zart und weihnachtlich wie immer. Tausendfältig und namenlos sind die Beispiele dafür, wie sehr die Heimat in der letzten Zeit unser Kriegskamerad geworden ist.

Dabei sind bloß drei Jahre vergangen. Wenn wir daran denken, daß wir heute noch nicht zur letzten Härte geschmiedet sind und daß wir später die jetzigen Tage mit noch strengeren Augen betrachten werden, dann brauchen wir nicht ängstlich auf die Heimat zu blicken. Sie hat uns gezeigt, daß sie auf solchen Wegen mit uns Schritt halten kann.

Leutnant Armin Eichholz.



In einer Stunde brennt der Lichterbaum.

LICHT AUF EINSAMER STRASSE



Nicht immer, vielleicht in den wenigsten Fällen, verläuft die Weihnacht an der Front so, wie es sich die Heimat denkt. Nicht in jedem Fall stehen die kleinen, flimmernden Lichterbäume in irgendeinem Unterstand, nicht immer dringt aus einem Bunker oder einer Lehm- oder Blockhütte das „Stille Nacht, heilige Nacht...“ Ger mancher wacht vielleicht draußen als Posten, andere wieder stehen im Kampf gegen eine Übermacht, um denen zu Hause gerade an diesem Abend die heilige Ruhe zu sichern. Wieder andere fahren vielleicht nach vorn — Ablösung.

Das monotone Knarren der Räder durch die zerfurchten Straßen und der unausgesetzte Regen draußen geben die Begleitmusik zu ihren kargen Gesprächen: Ein paar Brocken über den Dienst, über die Pferde, über einige Geländeabschnitte, die ihnen so geläufig sind wie die Straßen und Gassen ihrer Heimatstadt... Mit trostloser Regelmäßigkeit pladdert es auf die Plane, die über sie gespannt ist.

Was draußen an ihnen vorbeizieht, ist nichts als das öde, graue Bild der verregneten und verharschten Steppe. Viele Stunden hatten sie so schon zugebracht. Hie und da mal ein armseliges Dorf, das Abwechslung bietet. Zu Hause werden sie jetzt daran gehen, ein weißes Tuch über die Kommode zu breiten und die Spielsachen für die Kinder daraufzustellen. Ungeduldig werden die Kleinen vor der Tür stehen und jeden Ton erlauschen wollen, der sie dem Geheimnis näherbringen soll, noch ehe ihnen in kurzem die Lichter am Baum durch die offene Tür entgegenstrahlen werden. Aus der Erinnerung zeichnen die Feldgrauen die Bilder

ihres Zuhause, um mit teilzuhaben an diesem größten Freudentag im Sonnengang unserer Weltordnung. Keiner von ihnen hadert mit dem Schicksal, das sie am Weihnachtstag aus dem Kameradenkreis heraus auf die einsame Straße setzt.

Rasch bricht die Dunkelheit herein. Da kramt der eine in seinem Wäschebeutel, den er zwischen dem Gerät im Wagen herauszerrte, und holt ein einfaches armseliges Talglicht heraus. Vier Kisten hatten sie in schweigender Übereinstimmung so gegeneinandergestellt, daß ein enger Raum geschaffen wurde, der dem Zugang des Windes versperrt war. In ihn stellen sie das Talglicht.

Nicht mit dem großen Stock, mit dem sie zu Hause die Lichter am Baum in Brand setzten, sondern mit einem kleinen Feuerzeug, das in tausend Gefahren schon ungezählte Zigaretten entzündete, schenken sie der dunklen Weihnacht des Ostens ein einsames Licht. Ein Licht, wie es millionenfach an diesem Abend in den grauen und weißen Weiten der Front brennt. Die meisten sind heller und strahlender, keines aber kann inniger sein als dies eine, denn es zeigt in seiner Bescheidenheit, daß diese beiden deutschen Soldaten wie all die anderen mit ihrem gesamten Tun und Sein der Heimat gehören.

Der eine von ihnen hat ein Päckchen seit vielen Tagen nicht geöffnet. Er hat es sich als Überraschung für diesen Tag aufgespart. Ein paar mit Liebe herausgesuchte kleine Dinge wickelt er aus dem bunten Papier, über dem ein kleiner Tannenzweig liegt.

Der andere sitzt gegenüber — mit leeren Händen —, die Post war nicht rechtzeitig gekommen, denn nur ein einziger Schienenstrang führte zu ihnen, und auf ihm muß Munition und Verpflegung gefahren werden, Leben für die Front! — Und doch sind sie beide so reich durch dies bißchen Tannenreisig, denn sie riechen die Heimat. In dem einen kleinen Licht, um das sie ihre Mäntel zum Schutz gegen den stärker werdenden Ostwind breiten und aus dem der kokelnde Zweig den Weihnachtsduft austrägt, brennen die Herzen im Dunkel der östlichen Weite in die Heimat und damit in die Ewigkeit hinein.

Keiner spricht ein Wort. Die Sinne eines jeden sind damit beschäftigt, sich die Bilder und das Mienenspiel derer zu Hause zu vergegenwärtigen, in und mit ihnen zu leben. Das geht so lange, bis kein Mühen mehr hilft und das Licht auf der einsamen Straße nach

Osten erlischt. Der Wind fährt in jede Lücke unter der Plane und bläst es aus. Dafür aber bringt er eine andere große Offenbarung, indem er die grauen Wolken verjagt und die dichten Schleier zerreißt, unter denen sie hinfahren. Über ihnen beginnt sich nun, da und dort noch etwas zerrissen, das Geheimnis der Sternenwelt zu wölben. Leuchtender als zu Hause scheinen hier die Gestirne durch die nächtliche Finsternis. Großartiger denn je bietet sich ihnen die ferne Welt der Milchstraße.

Und möchten die Sterne auch in so mancher Kampfstunde eisig, fern und feindlich gefunktelt haben — heute spürt es jeder, ohne es ausdrücken zu können: ihr kleines Licht war in einer größeren göttlichen Ordnung aufgegangen. Reichlich sind sie durch die Weihnachtslichter am Himmel für das Verlöschen ihrer ärmlichen Kerze entschädigt...

Kriegsbericht Dr. Freiherr v. Imhoff.

Regine UND IHRE SOLDATEN



Heute hat mich Regine mitgenommen. Lange schon hatte ich sie darum gebeten. Aber es war jeden Vormittag das gleiche: Regine war schon längst die Steintreppen der Kunstakademie hinuntergestürzt, wenn wir noch abschätzend vor unseren Stafefeilen standen, nachdem das Modell unseren Zeichensaal verlassen hatte.

„Schick' dich“, hatte heute Regine gerufen, „meine Leute warten schon. Gestern bin ich drei Minuten zu spät dran gewesen, da hatten sie schon Posten ausgestellt und mich mit Hallo empfangen. Wir sind halt militärisch — da gibt's kein akademisches Viertel, und jetzt vor Weihnachten erst recht nicht!“ Im stillen mußte ich Regine bewundern, wie ich sie so fröhlich und sicher neben mir gehen sah. Dabei hatte sie es gar nicht leicht. Als im ersten Kriegsjahr der Ruf der Wehrmacht an den Studentenbund der deutschen Hochschulen erging, doch die fähigsten und tüchtigsten Kameradinnen für die Werkarbeit bei den Kriegsversehrten in den Lazaretten zu Hilfe zu schicken, war Regine eine der ersten, die sich meldete. Gerade Regine, die sonst zu den Stillen gehörte und nur eins kannte, ihre Arbeit, die mit einer unheimlichen Zähigkeit alles beiseite ließ, was sie von ihrem Ziel, Menschen zu gestalten, ablenkte.

Weihnachtliches Feldlied

Woll'n diese Weihnacht stille sein.
Nicht laut hinauf zum Herrgott schrein.
In Waffen harrt das graue Heer.
Von grauen Waffen starrt das Meer.

Von Waffen geht's zu Waffen um.
Und ist wie ein Gebet und stumm.
Der Winterschnee deckt alles weiß.
Der Winterschnee macht alles leis.

Und aus der Ferne kling't's verlor'n:
uns ward ein Kindlein heut gebor'n,
ein Kindelein so zart und fein.
Das soll eu'r Freud' und Wonne sein.

In Waffen harrt das graue Heer.
Von grauen Waffen starrt das Meer.
Von Waffen geht's zu Waffen um.
Und ist wie ein Gebet und stumm.

Hermann Claudius.



Mit ganzer Hingabe sind sie am Werk.

„Aber glaubst du nicht, daß ich auch im Lazarett male — nicht mit der Hand, mit den Augen; und glaubst du nicht, daß ich dadurch weitergekommen bin als in den versäumten Akademiestunden? Diese menschliche Kameradschaft, die mich mit meinen Soldaten verbindet, hat mich mehr gelehrt als mancher Professor. Hier sind andere Gesichter als die der Menschen um uns herum, sie sind alle gleich offen und unverhüllt in ihrer Sorge und ihrem Leid, in ihrer stillen Geduld und ihrem kindlichen Glück. Ja, manchmal meine ich, wir müßten alle so werden und so arbeiten wie sie, die so versunken sind in ihr Tun.“

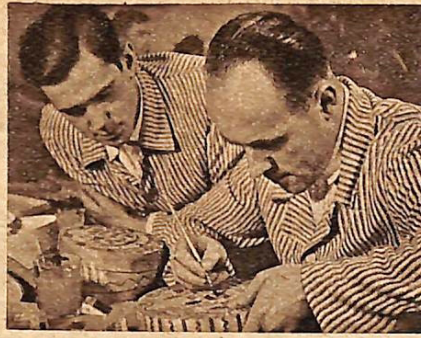
Siehst du, man hält schon nach uns Ausschau“, lacht Regine und deutet an der Fassade des großen Gebäudes in die Höhe, wo in den Fenstern des zweiten Stockes eine ganze Reihe von Köpfen fluchtartig wieder in die Schwärze des Hintergrundes untertaucht.

Ja, oben in der Werkstube ist schon Leben. Man hat ja so viel Zeit hier, viel zu viel Zeit, und da steht mancher, dem es der Herr Oberstabsarzt nicht ausdrücklich befohlen hat.

Die meisten von den Soldaten haben wohl seit ihrer Bubenzeit nicht mehr viel mit Säge, Hammer und Feile zu tun gehabt, aber nun ist die alte Lust am Probieren wieder aufgewacht. Nur wenige sind dabei, die aus dem Handwerk kommen und die nun mit viel Mühe und geduldigem Herzen wieder zurückfinden müssen zur alten Geschicklichkeit. Und im Ernst der kindlichen Arbeit gelingt es ihnen, die Schwerfälligkeit der verletzten Glieder zu vergessen und sie so zu überwinden.

Und wenn schließlich auch nur ein kleines Holzpferd entsteht, sauber gesägt und gefeilt, vorsichtig gemalt und lackiert, mit einer Schnur daran zum Ziehen — so sehen sie doch im geheimen, wie Mutter zu Hause unter dem Tannenbaum zu ihrem Buben sagt: „Siehst du, Hannes, das hat dir der Vater selbst gemacht.“

Und der Gedanke, daß dieses Holzpferd nach Hause traben wird zu Frau und Kind, und daß es über die kleinen Steine vor dem Haustor und dann den kühlen Hausflur entlang und über die Schwelle in die Stube hinein holpern wird — dies alles bedenkt der Soldat in seinem Herzen und wählt mit besonderer Sorgfalt das Holz und achtet darauf, daß die Holzfasern so in dem dünnen



Zuletzt die bunte Schachtel für das Dorf.

Pferdebein läuft, daß es nicht so schnell brechen kann.

Die kleine Werkstube ist bald voller Menschen. Ja, das Werkzeug reicht kaum aus, und Regine wird von allen Seiten gerufen. Erst als ihr weißer Kittel überall gewesen ist und sie mit einem helfenden Wort oder mit einem Kopfschütteln ihr Urteil abgegeben hat, kann die Arbeit beginnen.

Das sieht so einfach aus, wie Regine mit wenigen Worten Ordnung schafft, aber gar so leicht ist es nicht, das merke ich, als ich Regine helfen will.

Ein Kamerad hat sich vertrauensvoll an mich gewandt. Er ist Fleischermeister, und so muß es unbedingt eine Sau sein, die er aussägen will. Nun kann ich vielleicht eine akademische Sau malen; aber von ihr bis zu der Sau, die dem Kameraden recht ist, ist ein weiter Weg.

Wir schwitzen beide beim Entwerfen; aber endlich kann doch das Aussägen der einzelnen Glieder losgehen. Auch das ist nicht so einfach. Meinem Soldaten ist der rechte Arm verletzt. Langsam und mit vieler Mühe schneidet die Säge, von der linken Hand geführt, durch das Holz. Aber er wird es schon schaffen und allmählich zu einem so geschickten Linkshänder werden, wie es hier viele sind.



„Dem Arzt könnte es eigentlich gleich sein, was wir hier machen“, sagt Regine zu mir, nachdem sie unser Schwein gelobt hat, „wenn wir nur die steif gewordenen Finger und Hände bewegen, damit sie langsam wieder Kraft gewinnen. Was kommt es dabei auf die gute handwerkliche Ausführung und auf den Geschmack an? Und doch will ich mich immer noch mehr darum bemühen. So ein kleines sauberes Werkstück macht nicht nur die Hand, sondern auch den Geist und damit den ganzen Kerl wieder gesund. Siehst du, einen Bauernhof hat der Kamerad geschnitzt. Seinen Hof, weißt du. Neulich wollte ihm ein Besuch das Spielzeug abkaufen. Viel Geld hat er ihm dafür geboten. Aber unser Kamerad hat nur gelacht und hat gemeint, der Hof wäre ihm für alles in der Welt nicht feil.“

Es steht eben ein Sinn dahinter: der Mensch ist plötzlich nicht mehr überflüssig, er hat etwas geschafft, was fest und gut ist, er hat wieder etwas ganz allein ausgeführt. Er weiß plötzlich, so viel Kraft habe ich wieder, das kann ich wieder; mein Auge ist noch sicher, und meine Hand hat das Zittern verlernt und die Steifheit überwunden.

Aber erst, wenn er es auch noch selbst erdacht hat, ist der schöpferische Kreis geschlossen. Auch dies ist meine Aufgabe, darum bemühe ich mich, unmerklich fast und ohne Zwang.“ Eva Wiske.



Die Geschichte einer Weihnacht

Nun ging es Weihnachten entgegen. Über Nacht war Schnee gefallen, eine stille Heimeligkeit breitete sich in der kleinen, warmen Bauernstube aus, und draußen lag der Berg mit seinen Halden und Feldern unter der weißen Schneedecke, als ob er schlief, und sein ruhiger Atem teilte sich allen mit.

Jetzt konnte es öfters vorkommen, daß die Bestenhof-Bäuerin bei einer Näharbeit oder auch sonst Erinnerungen nachhing. Als sie heute früh in den Schnee hinaustrat, da sah sie ganz deutlich wieder die fröhlichen Kindergesichter ihrer Buben vor sich, wie sie das erste Mal jauchzend in den Schnee hinausgelaufen waren.

„Was sie wohl sagen werden, wenn sie meine Päckchen erhalten?“ dachte sie, und fast vermeinte sie, sie müsse die Türe schließen, um ungestört von neugierigen Jungengesichtern ihre Vorbereitungen in aller Heimlichkeit zu treffen.

Als der Weihnachtsabend anbrach, nahm Hans, der Bauernbub vom Bestenhof, jetzt Gefreiter der Infanterie, sein Gewehr, um draußen die Wache abzulösen. Keiner ging gerne am Weihnachtsabend hinaus, und auch Hans wäre lieber in der Stube bei den Kameraden geblieben und hätte mit ihnen gesungen und erzählt. Nun ging er hinaus, stapfte durch den Schnee, hörte scharf voraus und versuchte, mit seinen Augen das Dunkel zu durchdringen.

Etwa hundert Meter vor ihm stand eine kleine Tanne, ganz einsam vor dem Wald, mit Schnee verhangen. Und Hans sah auf diese Tanne mehr als irgendwo anders hin: Jetzt haben sie zu Hause den Baum geschmückt, und aus dem Dämmern der Stube würden nun leise die Kugeln schimmern. Wie er sich das vorstellte, vermeinte er deutlich den Ruch von Tannengrün und Äpfeln und von Bäckereien zu spüren, wie er daheim vor Weihnachten in den Zimmern lag, und es war plötzlich eine Erweckung in seinem Herzen, wie damals, als er auf den Zehenspitzen durch das Schlüsselloch die Geheimnisse dieses Abends zu ergründen suchte.

Er vermeinte, den Gang der Mutter zu hören, ihr leises Hantieren, ihre mit dem Vater flüsternde Stimme, und er sah sie mit einem Lächeln unter die Türe treten und sie weit aufmachen, daß der Schein des Baumes auf alle strahlte, die dichtgedrängt im Türrahmen standen und ein wenig zögernd in die gute, alte Stube traten, die heute so festlich im Lichterglanz erstrahlte.

Mit einem Male aber entdeckte er, wie sich weißgetarnte Gestalten aus dem Walde lösten — und Alarm! rief er und rannte um wenig später mit seinen Kameraden nach vorn, schoß, duckte sich, kroch durch den Schnee und kämpfte zäh und verbissen wie hundertmal in diesem Krieg, nein, noch zäher und verbissener, bis der Feind geschlagen und gefangen war.

Ein wenig später hielt er aufatmend den Brief der Mutter in der Hand, und es war ihm, als habe er heute neu das Leben aus ihrer Hand erhalten.

Michels Kompanie war für ein paar Wochen aus den Stellungen zurückgenommen worden und feierte eine fröhliche Weihnacht. Seit Wochen waren die Vorbereitungen getroffen worden, der Kompaniedichter hatte ein Spiel verfaßt, das die „Schauspieler“ im Schweiß ihrer Angesichter aufführten. Lieder erklangen, ja sogar eine Musikkapelle war da.

Es war ein schöner Abend. Man verstand sich, es waren ja lauter Kameraden aus dem Felde da.

Mitten in aller Fröhlichkeit aber stahl sich doch mancher für ein paar Augenblicke aus dem Kreis der Kameraden weg. Eine klare Sternennacht lag draußen über der winterlichen Erde, und wie Michel die Sternbilder betrachtete, erinnerte er sich, daß der „große Wagen“ immer rechts vom Schornstein zu sehen war, wenn man zu Hause vor dem Hof stand. Es war derselbe Sternenhimmel wie daheim, und er sah den Berg, den Hof vor sich, der mit seinen Lichtern in das Dunkel strahlte. Und

als er ein wenig später wieder bei den Kameraden in der Stube saß und einer von daheim erzählte, da hatte das Wort einen tiefen, dunklen Klang.

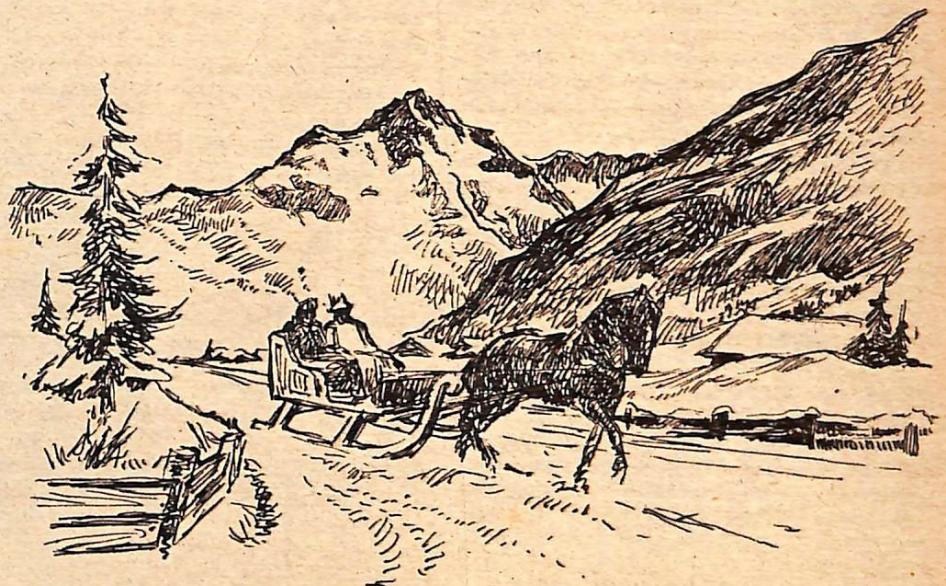
Karl aber war auf dem Wege nach Hause. Er hatte Urlaub, war unter tausenden der Glückliche, der einen Urlaubsschein erhalten hatte, und nun eilten seine Gedanken dem Zuge weit voraus, zum Besten-Hof. Als die ersten schwäbischen Laute im Zug hörbar wurden, da umfingen ihn diese wie Musik, und eine glückliche Geborgenheit überkam ihm.

Bekanntere traten auf ihn zu, und ihre Blicke streiften seine Gestalt und das EK. II und wollten erzählt haben von draußen. Dazwischen erfuhr er, daß dieser und jener aus dem Dorfe sich eine Auszeichnung geholt, daß dieser gefallen und jener verwundet sei. Er erfuhr von der Arbeit, von der Ernte; es stand gut zu Hause, er wußte es von der Mutter.

Auf dem Bahnhof stand der Vater, den Rücken von der Arbeit gekrümmt und ein wenig alt geworden, neben dem Braunen und gab ihm die Hand. Beide stiegen auf den Schlitten und fuhren mit hellem Geläut durch das Dorf. Da war es wieder, das stille Dorf, die Bauernhöfe all, die Schule, der Brunnen, alt und vertraut, und er wußte, dies Bild hatte er stets in seinem Herzen getragen, die Wege, den Wald, den Acker, durch die er mit dem Vater, mit den Freunden, mit seinem Mädchen gegangen war.

Und droben wartete die Mutter. Im Dämmern der Stube wartete sie, bis die Schlittenschellen ihr die Ankunft des Sohnes meldeten. Die Töchter hantierten draußen in der Küche.

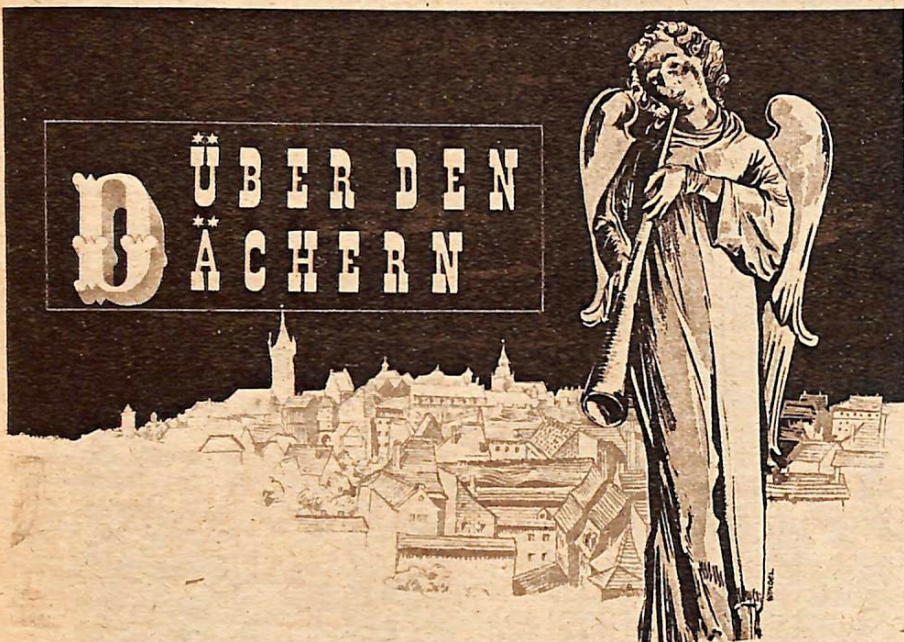
Sie saß allein in der Stube bei dem Baum, und mitten im Betrachten der silbernen Kugeln war sie eingeschlafen. Da weitete sich die Stube, Berge und Täler, die weite Steppe des Ostens hatte



darin Raum. Und Hans war da und trat mit Schnee bestäubt und ernstem Gesicht zu ihr, und Michel hielt sie mit einem Lachen umfassen. Und sie forschte in ihren Gesichtern und dachte, wie schön sie geworden waren, von einem inneren Leuchten, wie klar und gut und tief. Und sie dachte, ob es wohl die Sehnsucht sei und die Liebe,

die das gemacht. Und als sie ein wenig später aus ihrem Nickerchen auffuhr, um dem Sohn entgegenzugehen, da wußte sie, daß sie noch nie in einer Weihnacht so glücklich war wie heute. Ein Glanz war in der alten Stube, der aber ging nicht nur vom Baum aus, sondern zutiefst aus allen Herzen.

Martha Hartmann.



Nachmittags konnte man den Verwundeten manchmal durch die Straßen gehen sehen, auch ein Stück zum Schloßberg hinauf, das eine Bein etwas schleifend, und auf den Stock gestützt, von seinen Kindern begleitet, die das dezentliche Spätlicht und den feinen winterlichen Dunst über dem Land mit der Flut ihrer Fragen, kindhaftem Gekicher oder auch schnell aufbrausendem und ebenso schnell wieder verblassendem Gezänk zerrissen.

Einmal nun zog der Soldat mit dem fünfjährigen Jungen allein los; bald waren sie in ein kameradschaftliches Gespräch vertieft, es war ein brüderliches Reden, ein Austausch von Herz zu Herz, und es dünkte dies den Vater die bisher schönste Stunde seines Urlaubs. In der bunten Folge ernster Dinge und spielerischer Belanglosigkeiten kamen sie auch irgendwie auf einen Engel zu sprechen, nicht auf einen bestimmten, sondern auf einen Engel schlechthin, schienen aber beide, als das Wort gefallen, zu stutzen und sich mißtrauisch gegenseitig zu beobachten, als traue einer dem andern nicht ganz. Wie sah ein Engel eigentlich aus? Oft genug hatte Mathias in Schaufenstern, auf Klebbildchen oder Postkarten einen dargestellt gesehen, aber das befriedigte, das genügte nicht. „Pappi, wie sieht ein Engel in Wirklichkeit aus?“

Der Soldat fühlte die Angst hinter der Frage, auch einen gewissen Argwohn; es wäre ein Leichtes gewesen zu sagen: Engel gibt es nicht, mein Sohn, und Schluß und fertig damit. Aber er

konnte es nicht, die Tiefe seines Herzens ließ es nicht zu trotz aller Bequemlichkeiten, die solche Antwort in sich trug. Sein Zögern griff der kleine Sohn mit der Gedankenschärfe des Kindes auf: „Gell, Pappi, es gibt gar keine?“ So weit also kam der Kleine dem Großen entgegen; warum griff der Große nicht zu?

Der Vater, sinnend über die steinerne Brüstung des Schloßbergs gelehnt, ließ den Blick über seine Vaterstadt gleiten, über die schöne alemannische Stadt am Fuß des Schwarzwalds, sah in winterlicher Klarheit die alten Tore, die Türme, und sah mit Stolz und Liebe das mächtige Münster mit seiner hochaufragenden Gotik, sah das Filigran des roten Sandsteins, die Verzierungen, die messerscharfen Umrisse der Wasserspeier und Dachfiguren und sah... Wie eine Erlösung überfiel es ihn, und er fuhr mit der flachen Hand übers Gesicht, als wolle er die lange Atempause, diesen Schatten des Zögerns, für immer fortwischen. „O doch“, sagte er langsam, „es gibt welche. Komm mit, ich will dir einen zeigen.“

Es wurde schon dunkel, als sie in das Münster eintraten und auf den Turmeingang zuschritten. Sie stiegen und stiegen. Schon glänzte ganz nah zwischen Gitter und Verstreubungen hier und da ein Stern auf am dunklen Mantel der Nacht. Da blieb der Vater plötzlich stehen, beugte sich etwas vor, sein Gesicht schob sich ganz nah und wie leuchtend neben das des Kindes, er hob die Hand und deutete hinaus: „Dort, Mathias, sei leise, da steht er.“

Das Kind riß die Brauen hoch. Bei Gott, da stand er, ganz nah; es erschauerte und verhielt im Atmen. „Siehst ihn?“ flüsterte der Vater, und der Bub nickte, starr vor staunendem Entzücken. Da stand er, der Engel, groß und schlank, dunkel gegen den dunklen Himmel, ohne Gold und Schneeweiß, und doch ein Engel, Riesenflügel an den Schultern, das Gewand in großen Falten abwärtsfließend, das Gesicht, von Locken umwallt, sanft nach unten gebogen, in den Händen eine Posaune haltend, die von den Lippen bis über die Knie reichte. Im engen Pfeilerrund der Wendeltreppe hielten Vater und Sohn sich umschlungen und blickten unverwandt hinauf.

„Wohin schaut er?“ lispelte der Bub.

„Auf unsere Stadt nieder.“

„Und wenn er aufschaut, dann?“

„Hinüber nach Straßburg.“

„Und wenn... wenn er... lebt er denn auch, Vater?“

Mein Gott, das war die Klippe, an der das Schiff zerschellen konnte. So gewiß es war, daß der Engel aus rotem Sandstein dandand, stumm und unbeweglich seit sechshundert Jahren, so gewiß war es, daß er lebendig war, im Herzen der Menschen. Aber wie sollte man das einem Kind klarmachen? Jedoch versuchen wollte es der Vater; fände er nur schon das erste Wort!

Doch etwas Gewaltiges, Erlösendes kam ihm zu Hilfe und nahm ihm das schwere Wort von den Lippen: eine Glocke schlug an im Innern des Turms, oder stieß der befragte Engel selbst in die Posaune, dröhnend, machtvoll und ehern? Die Treppe zitterte, die Stufen schwangen mit. Dröhnen und Hallen, Klang und Beben war um sie herum, und über allem die Nacht. Der Bub umklammerte den väterlichen Arm: „Komm“, bat er hastig, „komm, er lebt...“

Schlug der Klöppel einmal, viermal, fünfmal ans klingende Erz? Sie zählten es nicht; noch während des Hallens begannen sie den langen mühsamen Abstieg, wortlos. Schritt um Schritt, Stufe für Stufe. Und als sie endlich unten anlangten, sahen sie sich an wie zwei Kameraden, die ein großes gemeinsames Erleben hatten, nur sie zwei fürs ganze Leben.

„Was wollte er denn von mir, Vater?“ Der Blick des Kindes wanderte am Münster in endlose Höhe.

„Daß du ein treuer, ein tapferer Mensch wirst, das will er.“

„Weiter nichts?“ — „Das ist genug, Bub, verlaß dich drauf.“

Mathias atmete tief. Welch wohlgesinnter, Welch anständiger Engel! Nichts vom zerbrochenen Stuhlbein, nichts von der zersplitterten Weckeruhr. Nur ein treuer tapferer Mensch! Das konnte doch so schwer nicht sein! Heiße Dankbarkeit stieg in sein Herz. Oh, er wollte ihn zeichnen und bunt malen und ausschneiden; am Baum sollte er hängen, mitten zwischen den

Kugeln und Äpfeln und Lichtern, und dann sollte der Vater ihn im Tornister mitnehmen, denn ein Engel, der ihn, den Mathias nicht verraten hatte, der würde auch den Vater nicht im Stich lassen.

Das zu wissen, gab den kleinen ermüdeten Beinen neue Kraft; tapfer schritten sie aus. Des Buben Angesicht war heiß vor Glück, aber über das ernste Antlitz des Soldaten wehte es wie eine Welle schmerzlichen Besinnens. „Mög' er dir immer so antworten, der Engel, so nah und lebendig.“ Aber er sprach so leise, daß der kleine Sohn ihn nicht verstand. Dorothea Hollatz.

Gruß der Heimat

Drei Uhr morgens. Endlich läuft der Lazarettzug ein. Schwester Hilde und die Kameradinnen von der Verpflegungseinheit greifen nach den Kannen und Körben und kämpfen sich mit ihren Sturmlaternen durch das Schneetreiben dieses Weihnachtsmorgens im Osten. Sie nehmen ihre Herzen fest in die Hand, die jungen Helferinnen, denn sie haben in der kurzen Zeit hier draußen gelernt, daß es nicht genügt, wenn man tapfer und tüchtig ist, wenn man gut kochen und tadellose Verbände machen kann. Hier muß man in jeder seelischen Not helfen können. Wer aus den Schlachten des Ostens kommt, der braucht die Mutter, einfach die hegende, tröstende Mutter, und er sucht sie noch in der jüngsten Helferin.

Hilde besteigt einen Wagen. Dunkelheit nimmt sie auf, nur ein kleiner Kerzenstummel flackert müde. Mit froher Stimme begrüßt sie die Kameraden. Keine Antwort. Da kommt aus dem Dunkel eine leise, zitternde Stimme: „Mein Gott, eine deutsche Frau! Nach mehr als einem Jahr!“ Hilde geht der Stimme nach, faßt heiße Hände, die ihre fest umschließen. Der Verwundete ist ein älterer Oberleutnant, er könnte ihr Vater sein. Inzwischen bewegt es sich überall, die andern sind erwacht.

„Schwester, bitte, erzählen Sie uns was, irgendwas, wir wollen Ihre Stimme hören, nur ein paar deutsche Worte!“ Eine Kameradin bringt die Laterne, und während Schwester Hilde die Verwundeten mit heißer Suppe füttert, erzählt sie von der Heimat, und sie liegen lächelnd und stumm, wie müde Kinder, die endlich bei der Mutter sind. Dann schmückt sie im matten Schein der Laterne den Wagen mit Tannengrün und verteilt ihr Weihnachtsgebäck.

„Schwester, bitte, singen Sie uns was!“ bittet einer, und da gerade Weihnachten ist, singt sie ein Weihnachtslied. Da wird es sehr still in den Gesichtern dieser Männer, die in vielen Schlachten hart geworden sind. „Schwester“, sagt einer zum Abschied, „Schwester, Sie waren uns heute das schönste Weihnachtsgeschenk.“ Margret Schonert.

NACH DEM WERKTAG

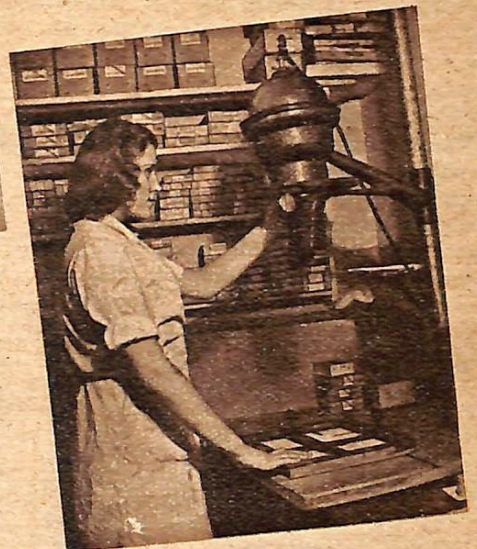
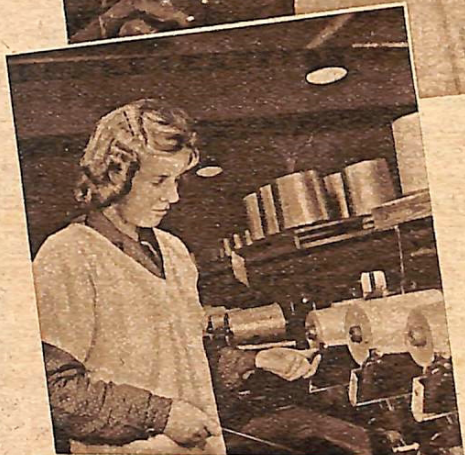
Wißt ihr, wie das ist, wenn man zum ersten Male in einer fremden Stadt durch die Straßen geht, in der man nun für immer bleiben soll? Forschend sieht man an den Häusern hoch, von denen eines vielleicht unser künftiges Zimmer birgt, tut einen prüfenden Blick in die Läden und überlegt, aus welchem man wohl morgen Brot, Butter, Wurst und Marmelade holen wird; man versucht, in den Gesichtern der Vorübergehenden zu lesen, ob sich wohl gut leben lasse unter all diesen fremden Menschen, ob man sich hier einmal heimisch fühlen würde.

So ging es jedenfalls mir, als ich mit unserem gesamten Betrieb aus unserer

bombengefährdeten westdeutschen Stadt nach X. ausquartiert wurde. In der einen Hand trug ich meinen kleinen Handkoffer, in der andern hatte ich meinen Quartierzettel. „Jugendwohnheim, Karlstraße 36“ stand darauf.

Ich muß sagen, ich war zuerst wenig begeistert von der Aussicht, in einem Heim wohnen zu sollen. Gewiß mußte man dort mit einer Menge anderer Mädchen zusammen in einem Raum schlafen, wahrscheinlich in übereinandergestellten Betten. Und außer einem Spind und einem Hocker würde mir wohl nichts gehören.

So stand ich ein wenig zögernd vor dem hohen Miethaus. Von außen sah es genau so grau und unpersönlich aus wie alle anderen in der Straße. Man mußte schon die Klingel drücken, wenn man sein Geheimnis ergründen wollte. Plötzlich aber tat sich die Tür von innen auf, und zwei Mädchen mit einer großen Einkaufstasche überrannten mich beinahe. „Wollten Sie zu uns?“ fragte die eine nach einer raschen Entschuldigung, und die andere meinte: „Du, das ist die Neue!“ — Ja, es war nicht zu leug-



Aus den verschiedensten Berufen sind sie im Jugendwohnheim zusammengekommen: Da ist Inge aus der Weberei und Christa, die Fotografin; Helga, die Uniformschneiderin und Friedel, die „Tante“ aus dem Kindergarten. Sie alle verbindet eine frohe Kameradschaft.

Feierabend in der Vorweihnachtszeit

nen, ich war die „Neue“ und wurde, wie das immer so ist, mit jenem seltsamen Gemisch von Neugier und Verlegenheit zur Heimleiterin gebracht. Nun kam die erste, sehr freudige Überraschung für mich. Lore, die Heimleiterin, war BDM-Führerin; sie sagte: „Wir freuen uns, daß du zu uns gekommen bist, Käthe; wir wollen gute Kameradschaft halten“. Ich weiß selbst nicht, was ich mir unter einer Heimleiterin eigentlich vorgestellt hatte. Jedenfalls war von diesem Augenblick an alle Fremdheit verfliegen. Und als mir Lore dann mein Zimmer und das Haus zeigte, war ich richtig begeistert. Wie fröhlich



Einfach aber gemütlich sind die Schlafräume für die Mädels.

und gemütlich sah der Raum aus, in dem ich mit Helga aus Köln zusammen wohnen sollte. Wie hübsch nahmen sich Helgas Keramikpferdchen und die runde Glasvase auf dem hellen Regal aus! Ich überlegte sofort, daß Mutter mir noch meine handgewebte Kommodendecke und das schöne Aquarell vom Chiemsee schicken müsse, beides würde gut hierher passen. Zunächst aber führte mich Lotte durch das übrige Haus: Den Aufenthaltsraum mit der behaglichen Sitzecke und den vielen Büchern und Zeitschriften, den Scharräum für die Heimabende, die helle große Küche, in der wir später auch an einem Kochlehrgang teilnehmen können, und die sauberen Waschräume. Inzwischen waren auch die anderen Kameradinnen von der Arbeit gekommen und saßen bereits lachend und erzählend im Eßraum, als Lore und ich dazukamen.

Eine Aachener Jungarbeiterin.



Was kochen wir im EINSATZDIENST?

Die Weihnachtsbäckerei muß zeitig begonnen werden, damit auch die Soldaten an der Front zu ihren Weihnachtsplätzchen kommen (siehe auch Deutsches Mädel, Dezember 1942).

Wir nehmen vorwiegend Rezepte, die wenig oder gar kein Fett und wenig Eier benötigen.

Buttermilchplätzchen:

30 g zerlassene Butter (Margarine), 100 g Zucker, 250 g Mehl, 1 Paket Vanillezucker oder 1/2 abgeriebene Zitronenschale, 4-5 Eßlöffel Buttermilch, 1/2 Paket Backpulver.

Butter und Zucker schaumig rühren, Geschmacksstoff zugeben, 250 g Mehl mit Backpulver mischen und abwechselnd mit der Buttermilch zufügen, gründlich durchmengen, dünn ausrollen, Plätzchen ausstechen, auf ein Blech legen und abbacken. 10-15 Min. bei mäßiger Hitze.

Plätzchen ohne Fett:

1 ganzes Ei, 125 g Zucker, 1 Paket Vanillezucker oder 1/2 abgeriebene Zitrone, etwas Milch, 250 g Mehl, 1 gestr. Teelöffel Backpulver. Ei und Zucker schaumig rühren, sonst wie vorher. Plätzchen ausstechen. 10-15 Minuten Backzeit.

Knusperteig (für Plätzchen oder als Tortenboden):

1/2 Eßlöffel Milei G, 1/4 Liter Wasser, 200 g Zucker, 35 g Honig, 1/2 abgeriebene Zitronenschale, 1 Prise Salz, Vanillezucker, 500 g Mehl, 1 Paket Backpulver.

Milei mit Wasser und Honig verrühren, Geschmackszutaten zugeben. Mehl mit Backpulver vermischt zufügen. Teig ausrollen zu Plätzchen oder als Tortenboden abbacken. Plätzchen 10-15 Min., Tortenboden 20-25 Min.

Haferflockenmakronen:

150 g Zucker, 1 ganzes Ei, 1 Eßlöffel Milei G, 1 Teelöffel Milei W, 4-5 Eßlöffel Wasser, einige Tropfen Mandelaroma, 150 g Haferflocken, 1 Teelöffel Kartoffelmehl, 1 gestrich. Teelöffel Backpulver.

Ei, Milei, Zucker und Wasser schaumig rühren, alle übrigen Zutaten zugeben, mit einem Teelöffel kleine Häufchen auf das Blech setzen. 20 Min. Backzeit.

Haferflockenzimtsterne:

60 g Butter, 200 g Zucker, 1 ganzes Ei, 1 Eßlöffel Milei G, 1 Teelöffel Milei W, 3-4 Eßlöffel Wasser, 1/4 abger. Zitronenschale, 1/2 Teelöffel Zimt, 250 g Haferflocken, 125 g Mehl, 1/4 Paket Backpulver.

Butter und 150 g Zucker schaumig rühren. Ei, Milei und Wasser zugeben. Geschmackszu-

taten, Haferflocken mit 50 g Zucker anrösten, Mehl mit Backpulver mischen und zugeben. Ausrollen, Sterne ausstechen. 10-15 Minuten Backzeit.

Lebkuchenherzen:

125 g Kunsthonig, 150 g Zucker, 1 Ei, 1 Teelöffel Pfefferkuchengewürz, 2 Eßlöffel Rosenwasser (75 g Zitronat), 75 g Mandeln oder Kürbiskerne, 500 g Mehl, 5 g Pottasche, 5 g Hirschhornsalz.

Honig und Zucker aufkochen, abkühlen lassen, das gesiebte Mehl, gehackte Mandeln, klein geschnittenes Zitronat zugeben, Pottasche und Hirschhornsalz in Rosenwasser auflösen, alles mischen, durchkneten. Teig 1/2 cm dick ausrollen, Herzen ausstechen, 25-30 Min. backen.

Falsches Marzipan:

125 g Grieß, 250 g Puderzucker, 3-4 Eßlöffel Milch, 1 Fl. Rumaroma, einige Tropfen Bittermandelöl.

Alles durchkneten, stehen lassen. Zu Kugeln, Kartoffeln oder kleinen Würsten formen.

Krokantkugeln:

150 g gewiegte Haferflocken, 2 Eßlöffel Zucker, 1-2 Eßlöffel Fett, 75 g Zucker, einige Tropfen Mandelöl oder abgeriebene Zitrone, 2-3 Eßlöffel Wasser.

Haferflocken und 2 Eßlöffel Zucker rösten. Fett und Zucker verrühren, Aroma zufügen, Haferflocken und Wasser langsam zugeben. Kugeln formen und trocknen lassen.

Und denkt daran: Gas und Strom sparen!

Maria Schmitz, Soziales Amt der RJF.



Vorweihnacht

in der KLV.

Man kann nicht behaupten, daß es jemals langweilig wäre in unserem KLV.-Lager. Oh nein, irgend etwas gibt es immer, auf das man sich freuen kann. Aber über die Abende in der Vorweihnachtszeit geht eben doch nichts. Das findet sogar Klaus, der solche Dinge sonst selten ganz uneingeschränkt zugeht; Traute, die immer noch gelegent-

lich mit dem Heimweh kämpft, sagte neulich: „Beinahe wie zu Hause.“ Das ist das höchste Lob, was sie zu vergeben hat. Ihr solltet aber auch unseren Werkraum in den Wochen vor Weihnachten sehen! Da werden nicht nur die letzten Pferdchen und Puppen für die Weihnachtsmärkte fertig gemacht, sondern da entstehen nun all die

kleinen Dingé, die sie daheim bekommen sollen: das Notizbuch für Vater an der Front, die Kochlöffel und Quirle für Mutter, das Flugzeug für Bruder Peter und die Holztierchen für Klein-Erika. Und eines Tages wird dann alles zusammengepackt. Ein Tannenzweig aus dem Bergwald über unserem Lager kommt darauf, und wir streichen einmal sacht über die kräftigen grünen Nadeln, bevor wir unser Päckchen schließen. Ob er wohl leise knisternd von uns erzählen und grüßen wird, wenn Mutter ihn am Weihnachtsabend über die Kerze hält?

Eine Hamburger JM.-Führerin.



Wir alle wissen, daß die Brücken hinter uns abgebrochen sind, daß es für uns kein Zurück mehr geben kann, daß es für die Jugend nur eine Losung gibt: Vorwärts!

ARTUR AXMANN

Weil Vater es versprach

Der kleine Fritz saß in einer Zimmerecke und spielte mit seinen Holztieren. Der Vater hatte sie ihm in freien Stunden draußen an der Front geschnitzt und beim letzten Urlaub mitgebracht. Auch ein Schaukelpferd sollte der Junge haben, ein richtiges, großes Schaukelpferd mit roten Ledergurten und einer Mähne aus richtigem Pferdehaar. Wenn er wiederkäme, wolle er es mitbringen, hatte der Vater versprochen. Dann war er gegangen, für immer. —

Als die Mutter es dem kleinen Jungen sagte, fiel ihm dieses Versprechen wieder ein. „Nun bekomme ich auch kein Schaukelpferd“, hatte er tief bekümmert gemeint. Was wußte er denn vom Tod und vom Sterben und was von dem Schmerz seiner Mutter. Was kümmerten ihn die Leute, die in schwarzen Kleidern zu ihr kamen, ihr die Hand drückten und ihm über den Kopf strichen. In seiner Vorstellung lebte nur ein Schaukelpferd mit rotem Sattelzeug.

Vergeblich waren die Briefe, die er dem Weihnachtsmann heimlich aufs Fensterbrett legte. Seit der Vater fortgegangen war, schien auch der Weihnachtsmann kein Gehör mehr für ihn zu haben. So war das Fest des vorigen Jahres vorübergegangen, ohne ihm ein Schaukelpferd zu beschern. Und jetzt waren es auch nur noch wenige Wochen . . .

Fritz saß ganz still in seiner Ecke und grübelte nach, was zu tun sei. Sollte er dem Weihnachtsmann nochmals schreiben? Vielleicht hatte er den Zettel gar nicht gefunden. Da fiel ihm plötzlich die Liesel ein, die doch am Nachmittag kommen wollte. Wenn die Mutter in die Fabrik ging, blieb sie bei ihm und spielte mit ihm. Die Liesel war doch bei den Jungmädeln, und was so ein richtiges Jungmädchen ist, das weiß immer einen Rat.

So bekam Liesel ganz genau und ausführlich die Geschichte von dem Schaukelpferd zu hören. „Ob der Weihnachtsmann mir in diesem Jahr eins bringt? Sicher hat er es im vorigen Jahr vergessen!“ Fritz plauderte unent-

wegt weiter. „Und das ist es eben, was ich dich fragen wollte: Meinst du, ich sollte nochmals an den Weihnachtsmann schreiben? Es könnte doch sein, er hat den Brief nicht gefunden.“

Liesel wußte im Augenblick gar nicht, was sie dazu sagen sollte, so hatte der Fritz sie mit seinen Fragen übertölpelt. Sie mußte sich erst einen Augenblick besinnen, dann kam ihr ein Gedanke. „Weißt du was, Fritz, du schreibst den Brief an den Weihnachtsmann nochmal. Lege ihn aber nicht wieder auf die Fensterbank, sondern gib ihn mir. Ich werde den Brief dorthin bringen, wo der Weihnachtsmann ihn ganz sicher findet.“

Der kleine Fritz machte zuerst einen Purzelbaum über den Teppich, dann fiel er der Liesel um den Hals und tollte mit ihr im Zimmer herum. „Ich wußte es ja, daß du einen Rat weißt, du bist die beste und klügste, die es überhaupt gibt!“

„Ich habe einen Auftrag an den Weihnachtsmann“, rief die Liesel, als sie zum nächsten Heimgang kam und schwenkte einen Brief in der Hand, „aber er ist ganz persönlich!“ Da gab

Gebot der Stunde

*Es ist nicht Zeit zu fragen
nach deiner Zukunft Los.*

*Es ist nur Zeit zu tragen
stolz das Geschick und groß!*

*Es ist nicht Zeit zu klagen.
Wer fragt und klagt, wird schwach.
Es ist nur Zeit zu wagen!
Hart sei dein Herz und wach!*

*Es ist nicht Zeit zu zagen.
Wer klagt und zagt, ist feig.
Es ist nur Zeit zu schlagen!
Stark sein für Volk und Reich!*

Karl Rheinfurth.

es neugierige Gesichter und ein Ge-
frage „von wem?“ und „was steht drin?“

Heide, die Scharführerin, mußte ihn in Empfang nehmen und lesen — und dann war guter Rat teuer. Die Jungmädels, die gerade bei der Werkarbeit waren, hatten aufgehört zu sägen, zu klopfen und zu feilen. In einem dichten Knäuel standen sie um Heide herum, die von einem Schaukelpferd berichtete, das rotes Sattelzeug und eine Mähne aus richtigem Pferdehaar haben sollte. Und die Liesel stand daneben und erzählte von „ihrem Fritz“, dessen Vater ihm so ein Schaukelpferd versprochen hatte, der nun in Rußland geblieben war. „Der Junge aber denkt immer nur noch an das Schaukelpferd, und daß er dabei felsenfest an die Macht des Weihnachtsmannes glaubt“, erzählte die Liesel auch.

„Wir müssen dem Jungen ein Schaukelpferd basteln“, sagte Heide. Aber wie, das war jetzt die Frage. „Kleine Pferdchen haben wir ja nun schon genug gesägt, aber so ein großes Tier ist ja doch etwas anderes.“

„Ich weiß einen Schreiner, der uns einen schönen runden Holzklötz gibt“, sagte Hanna. „Da fehlen uns nur noch die Pferdehaare und das Sattelzeug.“ „Ich werde den Einband von meinem Poesiealbum opfern“, rief Uschi, „das ist noch ein schönes rotes Lederstück.“

„ . . . und ich werde unserm Milchkarrengaul ein paar Haare ausreißen“, meinte Eva. Alles lachte.

Dann bekam jede eine Arbeit zugeteilt. Die einen mußten für den Rumpf sorgen, die andern hatten Glasaugen, Lederzeug und Pferdehaar zu beschaffen.

Darüber gingen die Wochen hin. Die Jungmädels hatten tüchtig geschafft. Das Spielzeug für den Weihnachtsmarkt war fertig, aber darum hatten sie ihren Auftrag als „Weihnachtsmann“ nicht vergessen.

Am letzten Heimgang vor Weihnachten stand das Schaukelpferd fix

und fertig da mit langen, staksigen Beinen und wippte gemächlich auf zwei alten Kleiderbügeln. Alle gruppierten sich um das prächtige Pferdchen und musterten seinen wallenden Schweif, seine blühenden Nüstern, seine funkelnden Glasaugen und vor allem das rotleuchtende Sattelzeug.

Am Weihnachtsabend aber stand ein kleiner Junge in wortloser Seligkeit vor seinem Gabentisch. Der Tannenbaum prangte in glitzerndem Schmuck, und darunter wippte sacht und bedächtig ein Schaukelpferd mit rotem Lederzeug und einem langen Schwanz aus richtigem Pferdehaar. Brunhilde Dähn.

Mikki und Großmutter's Schlafmütze

Stientje vom Hillenhof lag noch wach in ihrer „Siedeldönze“, ihrem kleinen Zimmer an der Diele. Es rauschte so schön in den großen Tannen neben dem Hause, und Stientje mußte dabei an die große Kiefer denken, die so ganz allein und so stark in der weiten, weißen Landschaft stand. So stark zu sein, daß man mit allem allein fertig werden konnte und überhaupt so sein, wie diese Kiefer, das möchte sie wohl. Sie wollte doch einmal eine Geschichte über diese Kiefer schreiben, in das kleine blaue Notizbuch, das sie neulich von Jan bekommen hatte, als sie für ihn ein Schwarzbrot nach Hause getragen hatte, was Jan eigentlich vom Bäcker holen sollte. Am besten war es wohl, sie ging noch einmal ganz allein hin zu ihrer Kiefer, um mal zu bedenken, was die wohl schon alles erlebt haben mochte. Schade, daß sie nicht reden konnte.

Da, Fliegeralarm im Dorf! Heraus aus dem Bett! Hinein in den Trainingsanzug! Den Mantel vom Haken! Da! Ein fürchterlicher Knall, und das ganze Haus schüttelte hin und her. „Stientje!“



rief Vater laut. Da war sie aber schon auf der Diele. „Bleib bei Mutter, sie ist verletzt“, sagte Vater und machte die kleine Sturmlaterne klar. Da folgte wieder ein Knall und noch einer. Stand denn das Haus immer noch? Flugzeuge brummen. Auf dem Dach war ein fürchterliches Geklirre und Geprassel. Mutter stöhnte. Sie hatte wohl Schmerzen.

Die Kuh blökte im Stall, und Rex, der Hofhund, begann zu jaulen. Es zog im ganzen Hause, denn überall waren die Scheiben kaputt. „Die Bomben liegen irgendwo dicht beim Hause“, meinte der Vater. „Es waren vier oder fünf Stück“, sagte Jan. Vater stand neben Mutter, für die er gleich im Dunkeln einen Stuhl hergeholt hatte. Er leuchtete vorsichtig zu ihr hinüber.

„Laß man, es ist wohl nicht ganz schlimm“, sagte sie. Aber weil das Flugzeuggeräusch sich verzog, ließ Vater sich darauf nicht ein. Er untersuchte Mutter's Gesicht und die Hände. Sie waren ganz voll Blut. Der Flügel vom Küchenfenster war ihr an die Schläfe geschlagen, und an der rechten Hand hatte sie allerhand Glasschnitte. Kaum hatte Stientje das gesehen, da tapste sie schon im Dunkeln zum Verbandskasten hin und holte Binden.

Mutter ließ es sich auch willig gefallen, daß die Wunden verbunden wurden, aber mit ihren Gedanken war sie bei dem Vieh und bei den Bomben. „Wenn es nun Zeitzündler wären“, sagte sie und erhob sich. „Wir wollen jetzt erst mal nachsehen, vor allen Dingen nach dem Vieh.“ Vater ging mit Jan zusammen vor das Haus, Mutter und Stientje schauten im Stall nach dem Rechten. Es war keine Scheibe mehr in den Ställen, und der kalte Wind piff und heulte durch alle Löcher.

Wenn es nur nicht so dunkel wäre! Aber Licht zu machen, wagte keiner. Draußen rief Jan gerade: „Hier, Vater!“ Mutter und Stientje tapsten auch nach draußen. Es war bitterkalt, und der eisige Ostwind piff fürchterlich. Dicke Erdklumpen und Metall lagen überall herum. Der große Apfelbaum neben dem Hause war ausgerissen. Und da war ja auch das Bombenloch!

Mensch, was hatte man doch für Glück gehabt! Etwa fünfzig Meter vom Hause war die Bombe heruntergegangen! Nur gut, daß die Tannen so guten Schutz geboten hatten, nun stand das Haus wenigstens noch. „Aber da müssen noch mehr sein“, meinte Jan. So wurde weitergesucht. Buschmann's vom Nachbarhof kamen auch mit ihren Laternen dazu. Die waren unterwegs schon beinahe in einen Bombentrichter geraten. Aber es mußte wohl noch eine Bombe in der Nähe liegen.

Mutter seufzte plötzlich so schwer auf, daß Stientje sie unterhakte und ins Haus brachte. Im Dorf war eben Entwarnung gegeben worden, und nun konnte man ja helleres Licht anmachen. Da sah man erst, wie elend Mutter aussah. Wahrhaftig, in der Küche fehlte der ganze Fensterrahmen. Der hatte Mutter's Kopf gestreift. „Oh Mutter“, dachte Stientje, „wenn der richtig deinen Kopf getroffen hätte!“ Entsetzlich

bange wurde es Stientje bei dem Gedanken. Sie tat schnell heißes Wasser in die Wärmflasche und redete Mutter zu, sich doch hinzulegen. Wenigstens auf das Sofa! Einen kleinen Augenblick! Mutter ließ sich überreden und lag bald, in Kissen und Decken verpackt, da. Stientje kochte Pfefferminztee. Der machte heiß, das wußte sie.

Vater und Jan und Buschmann's hatten derweil an der anderen Hausseite, etwa achtzig Meter von den Gebäuden weg, die nächste Bombenstelle gefunden. „Mindestens fünfzig Pferdewagen voll Sand müssen da hinein, bis das Loch wieder voll ist“, sagte Jan. Jan warf nun auch einen scheuen Blick zur Mutter hinüber, die die Augen geschlossen hielt. Dann holte er Feuer aus dem Küchenherd und Torf aus dem Torfkasten und machte, so leise es ging, ein Feuer im Ofen. Vater hängte Säcke vor die Fenster und ging dann mit Nachbar Buschmann in den Stall, um dort nach dem Rechten zu sehen, weil Mutter so sehr darum bat.

Bald begann dort ein Zimmern und Klopfen, als ob viele Handwerker im Hause wären. Aber Mutter schlief darüber ein. Stientje wurde es manchmal angst, als sie so allein bei ihr saß. War Mutter wohl schlimmer verletzt? Mußte man wohl einen Arzt holen? Aber sie hatte doch in einem Buch einmal gelesen, wenn einer ganz ruhig atmet, dann ist es nicht so arg schlimm. Und das tat Mutter! Sie sah auch trotz ihrer Kopfbinde ganz friedlich aus.

Die Kopfbinde! Die brachte Stientje auf neue Gedanken. Sie wußte, wie empfindlich die Ziegen und die Kuh gegen Zugwind sind. Und nun zog es doch im ganzen Haus! Da mußten Kuh und Ziegen ja krank werden. Als Tante Buschmann hereinkam, um nach der Mutter zu sehen, bat Stientje sie, ob sie wohl ein Weilchen bei Mutter warten wolle, sie wolle der Kuh und den Ziegen nur eben schnell die Köpfe einwickeln, damit sie nicht so viel Zugwind bekämen. Vater hatte im Schweinestall die Fensterläden mit Säcken verhängen. Nun kam er kurz zu Mutter herein. Er trank heißen Tee und fand Stientje's Plan mit den Kopfbinden gut.

Der kleine Klaus Buschmann mußte die Lampe halten, und nun suchte Stientje aus dem Schrank und der Truhe Wolltücher und bunte Parchentstücke heraus. Zuerst kam die große Ziege dran. Stientje band ihr eine alte Ohrenmütze um den Kopf und einen dicken Wollschal um den Hals. Dann bekam sie noch einen Bauchwärmer aus einem alten Umschlagtuch umgewickelt.

„So, Bibbi, ist das nicht schön warm?“ fragte Stientje und kraulte Bibbi die Nase. Da war Mikki, die kleine Ziege, sehr eifersüchtig und zupfte Bibbi an den schönen Wärmetüchern. „Kriegst ja auch was um“, beruhigte Stientje die Kleine und suchte nach etwas Passendem für Mikki's Kopfbedeckung. Sollte sie Mutter's Ohrenmütze nehmen? Nein, das ging nicht! Aber halt! Neulich hatte sie beim Kramen eine richtige

Schlafmütze von Großmutter gefunden. Das wäre doch was für Mikki!

Klaus mußte leuchten, und bald hatte Stientje die schöne rosarote Flanellmütze gefunden. Richtig mit Spitzen war sie. Stientje mußte direkt ein wenig daran zupfen und laut lachen, als sie Mikki zurechtmachte. Auch diese bekam nun ein Halstuch und einen Um-



schlag aus einem dicken Handtuch. Klaus konnte die Lampe gar nicht mehr halten vor lauter Lachen, und auch Stientje fand die Sache jetzt sehr komisch. Aber warm waren ihre beiden Lieblinge jetzt wenigstens, und das war die Hauptsache.

So, und nun zu Erika, der Kuh. Die hatte vor kurzer Zeit ein Kälbchen bekommen und mußte es nun besonders gut haben. Aber mit Ohrenmützen war da nichts auszurichten, und mit Halstüchern auch nicht. Na, dann mußte einfach ein Bettuch genommen werden. Hier dieses Parchenttuch war gerade gut genug für Erika. Zwei Zipfel vor den Hörnern her, zwei Zipfel hintenherum, und dann das Ganze schön verknotet! „So, Erika, das tut gut, was?“ Auf den Rücken kam die große Kuhdecke. Aber dabei mußte Vater ihr helfen.

Er kam gerade über die Diele, und als er die Ziegen und die Kuh so in ihren Kopf- und Schultertüchern dastehen und seine Stientje mit roten Backen am Wirken sah, da mußte er herzlich lachen und Stientje eben auf die Schulter klopfen. „Das hast du gut gemacht, Stientje, kleines Nestküken“, sagte er. Das mußte sogar Jan eingestehen, der eben dazukam. Schnell wurden nun auch in diesem Stall die Fensterlöcher verstopft, so gut das möglich war. Und dann kam ein Schlafzimmer dran, denn man wollte doch unbedingt noch zu Bett gehen, solange es noch so stockdunkel war. Es war ja auch kaum Mitternacht.

Mutter war aufgewacht und beruhigt, als sie hörte, daß alles Vieh gut versorgt war. Die Jungen griffen jetzt gerade die Hühner und sperrten sie in die Torfkörbe. Das Hühnerhaus hatte zwei ganze Glasfronten, und alle Scheiben waren zersprungen. Dort konnten die Tiere unmöglich bleiben. Nun sollten sie heute nacht in die Scheune. Das Geschrei und Gezeter der aufgeschreckten Tiere drang bis in die Stube hinein. Aber so etwas war ja für die Jungen ein Vergnügen! Sollten sie sich nur gehörig anstrengen. Mit Reisigbesen jagten sie die Tiere eins ums andere in

eine Stallecke, und während Jan dem Huhn vorsichtig den Besenstiel auf den Rücken drückte, griff Klaus zu und brachte das zeternde Federvieh in den sicheren Korb. Nach einer halben Stunde hatten sie es geschafft. Alle sechzig Hühner liefen in der Scheune umher, wo sie wenigstens sicher waren vor dem fürchterlichen Frost.

Stientjes Zimmer hatte alle Scheiben heil, und Stientje wollte gern, daß Mutter dort schlafen sollte. Aber davon wollte Vater nichts wissen. Nachdem Jan im Stubenofen Feuer gemacht habe und nachdem die Fensterlöcher gut verstopft seien, wäre es am besten, Mutter

schliefe in ihrem Schlafzimmer. Ob Stientje Angst habe, so allein in ihrer Kammer? — Aber nein, Angst habe sie nicht. Daß es ihr doch ein wenig bänglich ums Herz war, schluckte sie tapfer hinunter. Jan schlief heute nacht auf dem Stubensofa. Stientje machte Mutter noch eine Tasse Tee und eine heiße Wärmflasche. Auch Vater und Jan tranken und aßen noch etwas. Dann ging es zur Ruhe. Trotz allem Schweren waren Vater und Mutter dankbar, daß es nicht schlimmer geworden war.

Entnommen aus dem Jungmädelsbuch „Stientje“. Von Martha Stöltzing.



Viele Wochen, nein, Monate haben wir gesägt und geschnitzt, geklebt und gemalt, genäht und gestrickt, und nun ist es endlich so weit: die Weihnachtsmärkte der Hitler-Jugend sind eröffnet. Zu vielen Hunderten marschieren die Holzsoldaten auf, ganze Bauernhöfe locken mit Herden von Schafen und

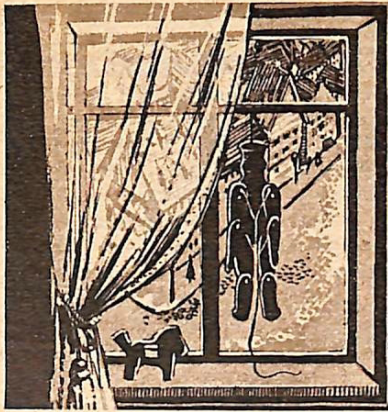


Mancher Fronturlauber nimmt hier mit fröhlichem Schmunzeln noch eine Herde Holztiere für den Jüngsten in Empfang.

Stumm vor Bewunderung greift Gundel nach dem feinen Segelschiff. Ob der Weihnachtsmann wohl so eines bringen wird?

Kühen; Puppenstuben mit lustig bunt gekleideten Püppchen warten nur darauf, daß eine kleine Hausfrau darin schaltet und waltet, fegt und kocht. Vor unseren Ständen drängen sich die Mütter mit den Sonderaufträgen vom Weihnachtsmann, und vor unseren Schaufenstern drücken sich Lieschen und Franzl, Hans und Lore die Nasen platt. Der Tank und das U-Boot, der große Stoffelefant und die bunt bemalte Puppenwiege — was sind das doch alles für Schätze! Ob der Weihnachtsmann auch ganz gewiß hier vorbeikommt? Die Mütter aber tragen geheimnisvolle Päckchen, und in ihren Augen steht ein leises Lächeln: Wieder wird zu dieser Kriegswihnacht Kinderjubiläum durch die Stuben klingen und auch den Erwachsenen Stunden der Freude und des inneren Reichtums schenken. H.





Der alte Hampelmann

Mit dem alten Hampelmann hatte es seine eigene Bewandnis. So alt war er nämlich gar nicht. Aber er war übriggeblieben, als wir im vorigen Jahr unsere Spielsachen zum Weihnachtsmarkt brachten. Er sah nämlich nicht ganz vorschriftsmäßig aus; das Holz hatte sich geworfen, und an einigen Stellen blätterte die Farbe ab. Da er aber im ganzen doch ein lustiger kleiner Kerl war, legte ihn Inge obenauf in das letzte Feldpostpäckchen, das wir unseren Soldaten zu Weihnachten an die Front schickten. Und im Februar kam als Antwort auf unser Päckchen ein lustiges Märchen, das unser Soldat für uns aufgeschrieben hatte, das Märchen vom alten Hampelmann:

In der guten Stube, dicht unter dem großen Fensterkreuz, hing ein Hampelmann. Der war so alt, daß niemand mehr im Haus zu sagen vermochte, wie er dorthin gekommen war.

Er hing dort, dürr und klapprig, die Farbe blätterte von seinem Gesicht und seinen Händen, und wenn der Winter mit Frost und Schnee kam, plagte ihn das Zipperlein, und seine Gelenke, die alten, zerschlissenen Bindfäden, knarrten und knacksten.

Draußen vor dem Fenster stieg und kletterte der Mond in den Pappeln hoch und warf sein silbergrünes Licht in die

Stube. „Guten Morgen, alter Hampelmann“, sagte er, denn er schlief tagsüber und machte die Nacht zum Tag. „Guten Morgen, alter Hampelmann, was seufzt und stöhnst du denn schon wieder?“

Der Hampelmann machte eine linksche Verbeugung, die Bindfäden drohten zu zerreißen, und sagte: „Lieber Mond, kannst du mir nicht helfen, noch einmal, nur ein einziges Mal noch in das Kinderzimmer zu kommen? Ich werde nicht mehr lange leben, ich spür's, mein Herz schlägt nicht mehr den alten Takt, aber bevor es stillsteht, will ich noch einmal den Kameraden Lebewohl sagen.“ — Der Mond ließ sich nicht lange bitten. Er zog seinen dicken Wolkenmantel aus und stieg behend von seiner Pappel herab. Leise, leise schob er die Fensterflügel beiseite und knüpfte mit den gelben Strahlenfingern den Alten los und stellte ihn dann auf seine wackligen Beine.



Der Hampelmann bedankte sich und stelte knickebeinig ein paarmal auf und ab, es knickste und knackste ordentlich. Hampelnd marschierte er unter dem breiten Eichentisch hervor auf den Teppich zu.

Es dauerte eine ganze Weile, bis er die Tür erreicht hatte. Nun stolperte er über die Schwelle und war im Kinderzimmer. In der linken Ecke standen Bärbels und Mausis Bett, jetzt waren sie beide leer. Daneben ragte wie ein Wolkenkratzer ein neuer, großer Kleiderschrank, den er nicht kannte. Auf dem Tisch stand die Puppenstube, blank und sauber wie immer. Die Bücher im Regal schiefen Seite an Seite mit dem Kasperletheater, und die Puppen saßen steif und schlafend in Kissen und rührten die goldenen Tassen mit Schokolade nicht an.

In der Ecke erkannte er den Teddybär, er trug immer noch das alte zer-

schundene Fell. Er hatte eine ganze Reihe Bärenkinder bekommen, die braun und gelb um ihn herum lagen und schliefen.

Wie die Zeit vergeht, dachte der Hampelmann und: ja, ja, ich bin alt geworden. Da drüben stand ja noch die alte Burg. Dort mußten die Soldaten wohnen. Er stolperte auf sie zu.

„Halt! Wer da?“ rief plötzlich eine Stimme aus dem Dunkel. Der Hampelmann erschrak, denn vor ihm stand ein Posten mit aufgepflanztem Seitengewehr.

„Ich bin's, der alte Hampelmann!“

„Was! Wer? Ich kenne keinen alten Hampelmann. Hände hoch!“ Zitternd vor Angst hob der Alte beide Hände. „Marsch auf die Wache!“

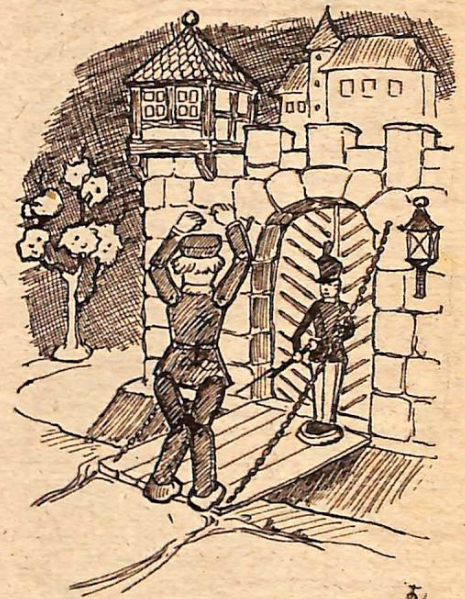
Jetzt sah er auch, daß im Burgtor ein Licht brannte. Der Soldat stieß die Tür auf. „Hier bringe ich einen Spion“, sagte er und stieß den Gefangenen hinein. In der Wachstube saß ein alter schnaubbärtiger Korporal und las in einem Buch.

„Was, ein Spion?“ Er griff nach seiner Pistole, aber dann ließ er die Hand wieder sinken. „Nanu, den kenn' ich doch? Das ist doch der alte Hampelmann. Ich dachte, du seist längst tot. Schön, daß du uns wieder einmal besuchst.“

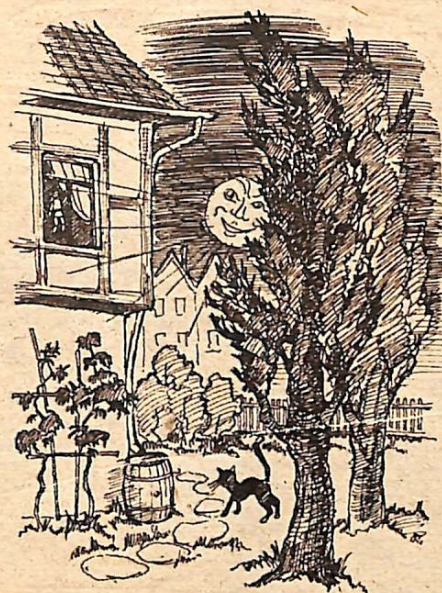
Dem Hampelmann fiel ein Stein vom Herzen. Er freute sich auch, gleich einen alten Freund wiederzufinden, den er noch als Trommelbuben gekannt hatte.

Sie erzählten und erzählten, bis die Ablösung kam. Der Korporal brachte ihn bis zum Kleiderschrank und verabschiedete sich. Da stand er wieder allein.

Eigentlich könntest du auch schnell noch einmal ins Theater gehen, dachte



er und kletterte auf die Bühne. Verstaubte Kulissen standen umher. Der Räuberhauptmann lag gestiefelt und gespornt in einem seidnen Bett. Im Sessel schlief die Prinzessin. Die Tränen standen ihr noch auf den Wangen,





und der Kasperle schlenkerte im Schlaf mit seiner großen Nase.

Bumms, rannte er gegen die große Glocke, die mattschimmernd in der Ecke stand. Ach je, die alte Glocke! Wie oft hatte er die gehört. Er strich mit seinen Händen über das blinkende Metall und hob sie auf. Ob er wohl einmal klingeln durfte, ganz leise und behutsam?

Bimm - bimm, machte die Glocke, bimm - bimm - bimm, immer lauter und stärker.

Da knurrte der Räuber in seinem Bett, und die Königstochter erwachte. Das Kasperle gähnte. „Wer klingelt denn hier mitten in der Nacht! Geben wir



eine Vorstellung?“ Der Prinz strich sein Seidenwams glatt und zog den Degen aus der Scheide.

Der alte Hampelmann war ganz bestürzt, als er sah, was er da angerichtet hatte. Aber da erkannten sie ihn, und jeder wollte ihn begrüßen. Das Licht wurde angeknipst und der Vorhang hochgezogen.

Die Prinzessin rief nach ihren Zofen und ließ den Tisch decken. Vom Klirren der Gläser wurden die Soldaten wach. Einer nach dem andern trat vor das Burgtor. Die Bärenfamilie kroch aus dem Dunkel ihrer Ecke und rief den andern zu: „Der alte Hampelmann ist wieder da!“

Die Puppensdamen trippelten herbei, der Hauptmann galoppierte heran und

schwenkte seinen Federhut. Jeder wollte den Hampelmann sehen und ihn begrüßen. Sie tranken und aßen, schwatzten und plauderten, sangen und erzählten.

Die Musik spielte auf. Das war ein Gedränge und Geschiebe. Dem Hampelmann wurde es ganz schwindelig.

Jeder tat sein Bestes, um dem Alten eine Freude zu machen. Das Kasperle schlug ein Rad nach dem andern, der Räuberhauptmann erzählte wilde Geschichten, und die Prinzessin küßte ihn das eine um das andere Mal, daß sein Herz immer lauter und immer heftiger knackte.

Inzwischen war der Mond ums Haus gewandert. Er wunderte sich nicht wenig, als er den Spektakel sah. Doch dann schaute er voller Freude zu.

Gerade stellten sich die Soldaten zum Fackelzug auf. Die Schellenbäume klingelten, und die Lichter blitzten golden in den Trompeten und Posaunen. Bumtara, tätärä, tätärä — so klang und schmetterte es nun durch den Raum.

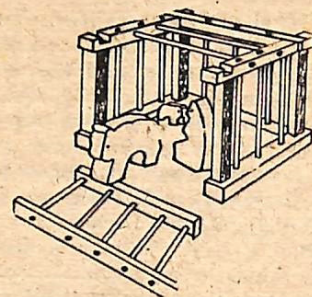


Raketen, rot, gelb, grün und blau, schossen und quirlten durch die Stube, um mit einem jähren Knall an der Decke zu zerplatzen. „Hurraa, unser Hampelmann ist wieder da!“

Der stand oben auf der Bühne und grüßte nach allen Seiten. Es war ihm so wohl zumute wie lange nicht mehr. Da tat es plötzlich einen Knacks, er griff an seine Brust und sank in die Knie.

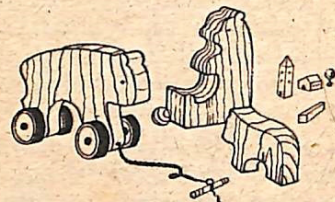
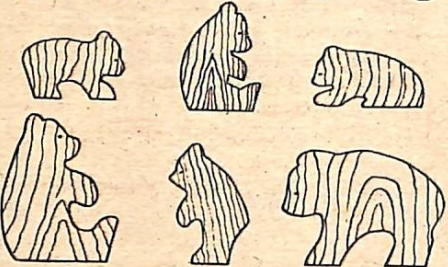
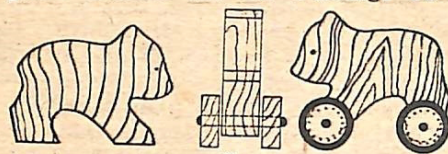
Der Hauptmann fing ihn auf und trug ihn ins Bett des Räubers. Der alte Hampelmann war tot. Die große Freude hatte ihm das Herz gebrochen.

Das Licht erlosch. Nur der Hauptmann und der Prinz hielten Wache am Bett des Alten, während der Mond immer noch in den Pappeln saß und sich mit einem großen Wolkentaschentuch die Tränen trocknete. Emmertich Krämer.



Bären und Bärenzwinger

Für die Bären eignet sich am besten reich gemasertes Kiefernholz in der Stärke von 1,5—2,5 cm, je nach Größe der Tiere. Die Formen werden auf das Holz übertragen und mit der Laubsäge ausgesägt. Die Schnittflächen werden befeilt, und alles wird nachgeschliffen. Die Bären können naturholzfarbig bleiben, und nur die Augen werden angemalt oder mit einem glühenden Draht eingebrannt. Sollen sie gefärbt werden, so werden sie nach dem Schleifen noch gewässert. Das Holzstück wird kurze Zeit in heißes Wasser gelegt oder abgewaschen. Nach dem Trocknen sind einzelne Stellen des Holzes aufgequollen und werden wieder glatt geschliffen. Für den Bärenzwinger müssen folgende Leisten mit der Feinsäge zu-



rechtgesägt werden: 7 Vierkantleisten B, 1 Vierkantleiste C und 14 Rundhölzer D. Entsprechend der Zeichnung werden an beiden Enden von 5 Leisten A und an einem Ende von zwei Leisten A Einschnitte für die Überplattung, d. h. für die rechtwinkelige Verbindung der Leiste eingesägt. Dazu wird mit der Feinsäge eingeschnitten, und das Holz zwischen den Einschnitten wird mit dem Stemmeisen herausgestemmt. Notfalls kann dies auch mit der Laubsäge geschehen. Bei den Leisten B werden

die Dübel entweder angearbeitet, oder es werden in die Hirnflächen der Leisten Löcher gebohrt und kleine Rundhölzer hineingeleimt. Für die Rundhölzer zum Gitter werden nun in die Leisten Löcher gebohrt, und zwar in fünf Leisten A je fünf Löcher a—e, in zwei Leisten A je 7 Löcher a—g und in die Leiste C drei Löcher, wie es die Zeichnung zeigt. Wenn alle Einzelteile fertig sind, werden die Leisten und Rundhölzer ineinandergeleimt, wobei eine Seite oben nur eingehängt wird, damit der Zwinger sich öffnen läßt. Durch Bemalen mit Wasserfarben wird dem Zwinger nun noch ein lustiges Aussehen gegeben, und dann wird er schließlich mit einem Zelluloselack überzogen. Zum Lacken darf nur ein Borstenpinsel, niemals ein Haarpinsel verwendet werden.

Stoffschuhe mit Stechsohlen

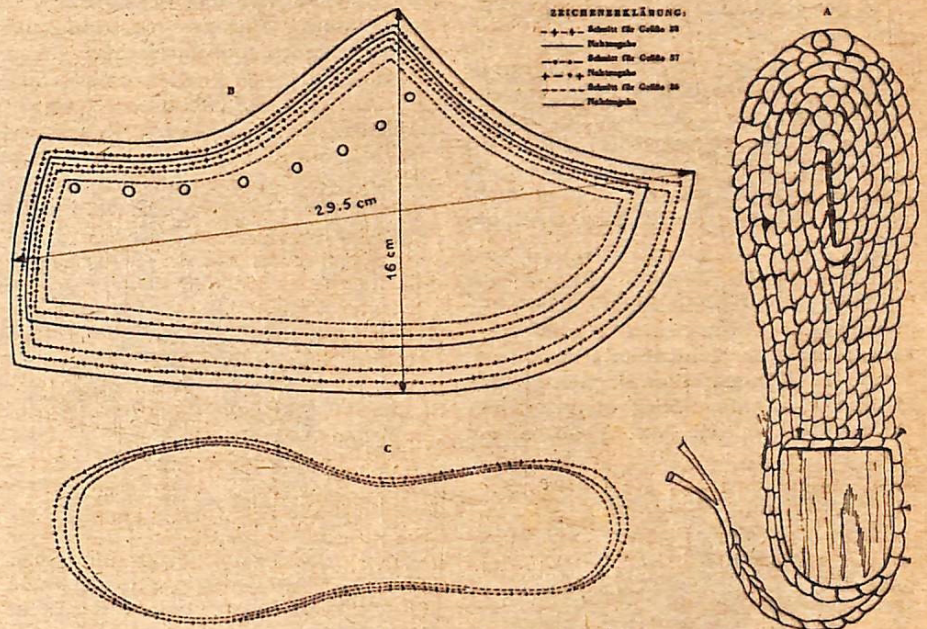
Für die Sohlen der Stoffschuhe wird langes, möglichst ungebrochenes Stroh von trockenen Blättern befreit und mindestens eine halbe Stunde lang in heißem Wasser eingeweicht. Das Stroh wird naß aus dem Wasser heraus verarbeitet, da es dann am geschmeidigsten ist. Zwölf oder fünfzehn Halme werden zusammengebunden, an einen Haken gehängt und zu einem dicken, festen dreisträhnigen Zopf verflochten. Die einzelnen neuen Halme werden laufend angelegt, wobei sie am besten zwei Wendungen mit den alten laufen. Für eine Sohle werden ungefähr 3—4 Meter Zopf benötigt. Noch naß wird der Zopf mit einem Holzhammer glatt und gleichmäßig geklopft. Entsprechend der Fußgröße wird eine Papiersohle geschnitten, nach allen Seiten

wird noch ungefähr 1 cm zugegeben, und dann wird der Zopf aufrechtstehend mit dünnem Bindfaden aneinandergereiht, wie es aus der Zeichnung A zu ersehen ist. Die fertige Sohle wird noch naß mit einem Holzhammer glatt geklopft.

Zeichnung B zeigt den Schnitt einer Oberteilhälfte in den Größen 36, 37 und 38. Sie wird zweimal aus festem, buntem Stoff und zweimal aus Futterleinen geschnitten. Die beiden Außenteile werden vorn und hinten zusammengenäht, ebenfalls die Futterteile, die dann von innen in das äußere Oberteil geklebt werden. Zum Durchziehen einer Schnur werden mit dem Locheisen am oberen Rand Löcher ausgelocht, die sauber geschürzt werden müssen, wenn der Stoff es verlangt; es muß dann auch der obere Rand geschürzt werden. Während die Strohsohle an jeder Seite ungefähr 1 cm größer als der Fuß sein

muß, werden nun aus dicker und etwas dünnerer Pappe zwei Sohlen — Zeichnung C — geschnitten, die genau die Größe des Fußes haben. Um die dickere Sohle wird der untere Rand des Oberteils in mindestens 2 cm Breite herum geklebt und geheftet. Das ganze Oberteil wird auf die Strohsohle geklebt und fest daraufgenäht.

Für den Absatz wird aus einem Holzabfall die entsprechende Form gesägt. Der Rand des Absatzes wird mit einem Strohkopf benagelt und beklebt, wie es aus der Zeichnung A zu ersehen ist. Hierauf wird der Absatz an die Strohsohle geklebt und von innen fest vernagelt. Die dünnere Pappsohle wird mit einem alten Strumpfnest oder anderem dehnbaren Stoff bezogen und in den Schuh eingeklebt, damit für den Fuß eine glatte bequeme Lage geschaffen wird. Oben wird noch ein Band eingezogen, und der Schuh ist fertig.

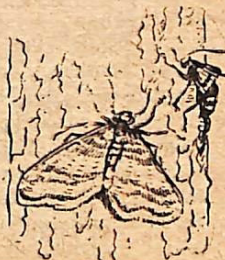


WIR SAMMELN HOLZ FÜR DIE KLV.

Dienst ist Dienst, aber wenn man dabei draußen sein kann und trotzdem einen nützlichen Zweck erfüllt, dann ist die Sache gar nicht zu verachten. Also gehen wir Holz sammeln, nehmen die Schlitten und die Rucksäcke mit.

„Rätsch, rätsch“, warnt der Eichelhäher, als wir an den Wald kommen, und fliegt schimpfend vor uns durch die Büsche. Da drüben ist aber noch so ein Geselle, nein der sieht anders aus, braun mit weißen Flecken und ohne den bunten, hellblauen Spiegel an den Schwingen, den wir vom Eichelhäher kennen.

„Kräck — kräck —



Frostspanner.

kräck“, sagt er empört und läßt sein Frühstück im Stich, denn die schlechten Seelen von Zweibeinern da unten nehmen ihm sogar die guten Zapfen weg und stecken sie triumphierend in den Rucksack. „Kräck, kräck ...“ der Tannenhäher hat aber keine kalten



Eichengallwespe.

Füße und kennt keine Feuerungssorgen, daher weiß er auch nicht, wie prächtig Zapfen brennen! Einsam und tot liegt der große Amei-

senhaufen wie eine weiße Pyramide unter den Jungfichten. Wißt ihr noch, was darauf für ein Gekribbel und Gekrabbel war, als wir ihn im Sommer besuchten? Sind sie denn alle tot, die



Tannenhäher.

munteren Krabbeltiere? Keine Angst, so ein Ameisenbau ist gut unterkellert und meist unter dem Boden genau so tief ausgebaut, wie er sich oben über die Moosdecke wölbt. Hier unten schlafen nun die Königin und ein Stamm winterfester Arbeiterinnen, starr und

bewegungslos; wenn aber die Frühlingssonne wieder die Erde erwärmt, wachen sie auf und beginnen hurtig mit dem großen Aufräumen.

Seht einmal hierher, hier liegen eine Menge Zapfen auf einem Haufen, und alle sind schon aufgespelt, wie kann das möglich sein? Habt ihr schon einmal von einer „Spechtschmiede“ gehört? Da hat Meister Specht seinen Lieblingsbaum mit einem besonders geeigneten Ast, in den man die Zapfen einklemmen kann. Deswegen schleppt er sich von weit her die Zapfen heran, um gerade auf diesem Baum die Samen unter den Schuppen herauszuholen.

Zwei Mädels kommen ganz aufgeregt angelaufen: „Nein, das ist doch gar nicht möglich, da haben wir eine richtige kleine Wespe gefunden und sogar einen Schmetterling. Die armen Tiere, die werden doch sicher erfrieren!“

Zeigt einmal her! Das habe ich mir schon gedacht, diese kleinen Wespen mit dem schwarzen Leib und den zarten Flügeln werdet ihr jetzt trotz Sturm und Eis überall dort finden, wo Eichen stehen, und hier neben uns reckt ja schon so ein alter Recke seine Zweige in den Himmel. Ihr kennt doch alle vom Herbst her die runden Bällchen auf den Eichenblättern, die Eichelgallen. Die sind die Kinderwiegen von unseren kleinen Wespen, und gerade jetzt um diese Zeit nagen sie sich ein Tor in ihre schützende Hülle und schwirren aus.

Ja, aber was ist mit den Schmetterlingen? Das sind doch sicher arme Wesen, die sich im Kalender geirrt haben! Macht euch keine Sorgen, die Frostspanner sind nun einmal gewöhnt, im Winter Hochzeit zu halten und kümmern sich nicht um ein paar Flocken. Da aber der Frostspanner viel Schaden anrichten kann, wenn er in Massen auftritt, legt der Förster Leimringe um die gefährdeten Bäume. Das hilft!

Jetzt laßt einmal eure Rucksäcke sehen —, die sind rund und voll von den schönsten Tannenzapfen, und eben wird der letzte Schlitten voll Leseholz geladen; jetzt heißt es: die ganze Kolonne marsch und auf dem schnellsten Wege nach Hause.

Ilse Mau.

Der Deutsche Gruß

Der Abendzug hatte Verspätung; die Reisenden drängten sich fröstelnd auf dem spärlich erleuchteten Bahnsteig zusammen. Auch der Soldat — er mochte schon eine weite Fahrt hinter sich haben — stellte den Mantelkragen hoch und schaute etwas mißmutig in das Gemisch von Regen und Schnee, das vor der einzigen Lampe heruntertanzte.

Gerade dort stand ein Trüppchen Jungen und Mädels. Es waren wohl Schulkinder, die aus der Stadt in ihr heimatliches Dorf zurückfahren. Sie hatten die Hände in den Taschen vergraben und die Mützen über die Ohren gezogen; ihre Stimmen klangen eifrig und ein wenig schrill zu dem Soldaten herüber.

Was mochten sie sich erzählen? Der Soldat ertappte sich dabei, daß er diesen Dreizehn- und Vierzehnjährigen nachsann, die heute so alt waren wie er selbst im fünften Jahre des ersten Weltkrieges. Sie waren oft wenig schön gewesen, die Gespräche der Halbwüchsigen von damals. Fast jeder hatte, allzufrüh sich selbst überlassen, Bekanntschaft gemacht mit den kläglichen und gemeinen Seiten des Lebens; sie waren damals, vielleicht aus einer Art Verzweiflung heraus, nur allzeit bereit gewesen, alles Große, Anständige und Saubere in Gedanken und Worten in den Schmutz zu ziehen.

Worüber also würde die Jugend im fünften Jahre dieses Krieges sprechen? Zögernd trat der Soldat näher an die Gruppe unter der Laterne heran. Jetzt erst merkte man, was in der Dunkelheit

vorher nicht aufgefallen war, daß er an Krücken ging und das eine Bein seiner grauen Uniformhose bei jedem Schritte lose schlenkerte.

Auch die Jungen und Mädels sahen es nun. Wie ein Ruck fuhr es durch die Gruppe, und alle Hände flogen hoch zum Deutschen Gruß. Es wurde kein Wort gesprochen dabei, und so mag wohl keiner der vielen Wartenden den kleinen Zwischenfall beachtet haben.

Der Soldat aber ging an seinen Krücken langsam an der grübenden Reihe vorbei, und seine Augen ruhten ein wenig länger als üblich auf den jungen Gesichtern. Was er aber da erblickte an Hingabe, Ehrfurcht und grenzenlosem Vertrauen, mußte ihn wohl befriedigt haben; denn er nickte leise vor sich hin, und in seinen Augen lag ein frohes Leuchten. DRK.-Schwester Marte Hansen.

UNSERE BÜCHER

Umweg über Brasilien

Von Maria Kahle. Junge Generation Verlag, Berlin. 266 Seiten; Preis 4,50 RM.

Erst in der Fremde lernen wir die Heimat wahrhaft lieben. Diese alte Erfahrung aller Auslandsdeutschen macht auch die junge Gerda Ebeling, die in der bunten, lockenden Welt Brasiliens ihr Glück finden wollte. Wie sie statt dessen in den zähen Kampf der deutschen Siedler gegen den tropischen Urwald und die fremde Bevölkerung hineingerät, das erzählt uns Maria Kahle in ihrer bekannten packenden und doch feinsinnigen Art.

Dr. Suse Harms.

Die Aufnahmen wurden zur Verfügung gestellt von: Weltbild 2. Umschlagseite, S. 1 (PK.-Aufn. Kriegsbericht Zwirner); PK.-Aufn. Kriegsbericht Schürer (PBZ.) S. 1; Anneliese Schulze-Mauritius S. 1; PK.-Aufn. Kriegsberichter Baumann (Atlantic) S. 3; DAF.-Archiv — B. Holtmann S. 3; PK.-Aufn. Kriegsberichter Schilder-Ernst (DAF/Deutsches Volksbildungswerk, Archiv) S. 3; Barbara Soltmann, Berlin, S. 3, S. 5 (3), S. 6 (5), S. 7 (2), S. 11 (3); Reichsbildstelle der HJ. — Soltmann S. 8 (3); Gertrud Listl S. 8; Fritz Kempf — Rondophot S. 8.

Umschlaggestaltung: Ferdinand Spindel, Foto Reichsbildstelle der HJ. — Soltmann. Zeichnungen: Ferdinand Spindel 2. Umschlagseite, S. 2, S. 4, S. 5, S. 10, S. 11, S. 12; Günter Kämpfe S. 12 (3), S. 13 (3); Reichsjugendführung, Kulturamt S. 13 (2), S. 14.



wo Taschen aufgesetzt sind, müssen Nähte besonders viel aushalten. Gütermann's Nähseide ist reißfest, elastisch und farbecht!

Gütermann's Nähseide
... nur dort, wo es wichtig ist



Was will der Händ mit dem Kind? Die Mutter ist entsetzt. — Wird er beißen? — Aber es gibt andere Dinge, die gefährlicher sind, als Nero mit seiner Neugier. — Das sind die scharfen Säuren, wie sie im Urin und in den Ausscheidungen auftreten. Dagegen schützen Sie Ihr Kind mit Penatencreme. Weil sie zähe haften und nicht in der Körperwärme wegschmilzt, genügt ein Tüpfelchen täglich, um Wundliegen Ihres Kindes zu vermeiden.

PENATEN



Schon ein halber KNORR-Soßenwürfel genügt, um einen Soßenrest zu strecken.

KNORR

Für kleine Kinder

gibt es hin und wieder einige Zitronen. Man verwendet sie zu einem schmackhaften und vitaminreichen Zitronen-Flammeri

*

Rezepte durch die Mondamin-Ges. m. b. H., Berlin-Charlottenburg 9

Jorns-Schule, Dresden Beethovenstr. 7
BERUFS-AUSBILDUNG ZUR

Sprachmittlerin, fremdsprachlichen Sekretärin, Übersetzerin in Englisch, Französisch, Spanisch, Italienisch, Russisch

2 mod. Villeninternate an d. berühmten „Großen Garten“. Gute Verpflegung Glänzend beurteilt durch Industrie, Presse u. früh. Schüler. Freiprosp. B

Handels-Halbjahrs-Kurse

(mit Stenografie u. Maschinenschr.) Gründl. Vorbereitung für die Büropraxis. — Verlangen Sie Prospekt B

Bertholds Unterrichts-Anstalt
Leipzig C I, Salomonstr. 5, Ruf 230 47



Staatlich anerkannt. Lehranstalt für medizinisch-technische Assistentinnen
Sämtl. Fächer, Röntgen und Labor. Staatsexamen Ostern und Herbst
Prospekt frei!
Klinik für innere Krankheiten Dr. med. GILLMEISTER
Berlin NW 7, Friedrichstraße 129

Vor allem die Kinder



brauchen den **Döhler Vitasin-Pudding** weil er das lebenswichtige Vitamin B₁ enthält. Die Mütter sparen ihn deshalb für die Kinder auf.

Lorenz **Döhler** Erfurt
lesen Sie auch die Erika Kleinanzeigen



Unfälle verhüten!

Ein Nagel ist kein Niet. Solche Pfschereien sind die Ursache vieler Verletzungen, die gerade heute vermieden werden müssen. Wenn Sie sich aber trotzdem mal eine Arbeitsschramme holen, dann gleich ein Wundpflaster auflegen.

TraumaPlast

Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn/Rh.

Für Handarbeiten



DMC
GARNE

auf der ganzen Welt geschätzt

Mit Vorsicht stets die Ränder pflegen.
Den Ring nicht hängen, immer legen,
Das Glas nicht stoßen auf den Tisch,
und nicht mit Fasertüchern wischen.
So schließt es fest und macht Die Spaß.
Das gute **SIEMENS**

RILLEN = S GLAS

Sparsam pudern
auch ohne Streudose
Das ermöglicht Ihnen

Diaderma
Körper-Puder

Mit ein paar Nadelstichen haben Sie den Beutel in eine Streudose verwandelt. Beachten Sie die Anleitung.

Öffnen Sie den Beutel nicht!

M.E.G. GOTTLIEB · HEIDELBERG

Einmachen
mit **FRIKO**

FRIKO DORTMUND, Postfach 223

1101

Vorsicht bei Verletzungen.
Im Haushalt kann man besonders jetzt, keine zeitraubenden Verletzungen gebrauchen. Kommt's doch mal vor, hilft das blutstillende und heilende **Hansa plast**. Denn:

Hansaplast
verbindet Wunden in Sekunden
... wenige cm erfüllen den Zweck

So zieht man keine Schuhe aus!
Immer erst aufschneiden und ...
wozu sind die Hände da?

Heute geht's um jedes Paar ...

Trommler
KLEBER-UND TUCHBAND

Der **Bunte Beyer-Schnitt**
- gerade heitete
Ihr bester Berater!

Rosodont
Bergmanns feste ZAHNPASTA

Die Menge macht es nicht

„ROSODONT“ ist aus wirksamsten Stoffen auf Grund 90-jähriger Erfahrungen und eingehender wissenschaftlicher Forschungen hergestellt und erfüllt seine Aufgabe schon in kleinster Menge. - Die feste Form gestattet außerdem größte Sparsamkeit.

A · H · A · BERGMANN WALDHEIM (SA.)

Es geht alles vorüber, es geht alles vorbei - auch die Zeit der Beschränkung für die liebgewordene und gewohnte Zahnpflege mit Blendax nimmt ein Ende! Nach Friedensschluß können alle Blendax-Freunde wieder unbeschränkt beliefert werden. Bis dahin aber heißt es: sparsam umgehen mit dem kleinen Bestand.

Blendax-Fabrik
MAINZ AM RHEIN

Wer gern backt,
greift heute nach den
Zeitgemäßen Rezepten
von
Dr. August Oetker
BIELEFELD

Ein Halbjahr in Bad Harzburg in der Privatlehranstalt Dr. A. NITSCH, Internat

vermittelt Ihnen in frisch-fröhlicher Gemeinschaft mit vielen jungen Mädchen eine gründliche Berufsausbildung.

I. Kaufmännische praktische Arzthilfe
Gründl. kaufmännische und medizinische Spezialausbildung

II. Fremdsprachliche KorrespondentIn
Kaufmännische Fächer: Sprachen, deutsche und fremdsprachliche Stenografie, Maschinenschreiben

Neuzeitliche Innenausstattung. - Zwölf hauptamtliche Lehrkräfte. Beide Berufe liegen der Frau, sind vielseitig interessant und bieten sehr gute Berufsaussichten. Fordern Sie Freiprosp. M - Bisher über 2500 Schülerinnen ausgebildet.

Die staatlich anerkannte Volkspflegeschule der Provinz Schleswig-Holstein in Kiel

beginnt im April 1944 einen neuen zweijährigen Lehrgang zur Ausbildung von **Volks-pflegerinnen** für alle Hauptgebiete des volkspflegerischen Dienstes. Außerdem beginnt voraussichtlich ein **einjähriger Sonderlehrgang**. Auskunft darüber und Anmeldung bei der Schulleitung, Kiel, Lorentzendam 18, Fernruf 9356. Sprechstunden nach telefonischer Vereinbarung.

- Verzeichnis der DRK-Schwesternschaften, die über die Einstellung von Lernschwestern und ausgebildeten Schwestern Auskunft geben:
1. Altona, Allee 161 — Helenenstift
 - *2. Berlin NW 40, Scharnhorststr. 3 — Märkisches Haus für Krankenpflege
 3. Berlin-Charl. 9, Ebereschentallee 16 — Paulinenhaus
 4. Berlin-Lankw., Mozartstr. 37 — Luis.-Cecilien-Haus
 5. Berlin-Lichterfelde — Mutterhaus für Deutsche über See — z. Z. Rittberghaus, Carstennstr. 58
 - *6. Berlin-Lichterf., Carstennstr. 58 — Rittberghaus
 - *7. Berlin NW 7, Schumannstr. 20 — Brandenburg (Charité)
 8. Berlin-Weißensee, Gr. Seestr. 6 — Berl.-Weißensee
 - *9. Bochum-Langendreer, In der Schornau 27 — Ruhrland
 10. Braunschweig, Hamburger Str. 226 — Braunschw.
 11. Bremen, Osterstr. 1c — Hans. Schwesternschaft
 12. Bremen, Bentheimstr. 18 — Elisabeth-Haus
 - *13. Breslau, Auenstr. 34 — Augusta-Hospital
 - *14. Breslau, Birkenwäldchen 5 — Schles. Schwesternschaft
 - *15. Coburg, Gustav-Hirschfeld-Ring 1 — Marienhaus
 - *16. Darmstadt, Dieburger Str. 31 — Alice-Schwesternschaft
 17. Dresden, Reichenbachstr. 67 — Dresden
 - *18. Düsseldorf, Moorenstr. 5 — Düsseldorf
 - *19. Eberswalde, Kaiser-Friedrich-Straße — Kurmark
 20. Elbing, Pott-Cowle-Straße 22 — Westpreußen
 21. Essen (Ruhr), Hufelandstr. 55 — Rhein. Mutterhaus
 22. Frankfurt/M., Quincestr. 14-16 — Frankfurt/M. v. 1866
 23. Frankfurt/M., Eschenheim, Anlage 4-8 — Maingau
 24. Frankfurt/Oder, Goepelstr. 15 — Oderland
 25. Gelsenkirchen, Knappschaftsstr. 14 — Westfalen
 26. Gera/Thür., Ebelingstr. 15 — Ost-Thüringen
 27. Godelau, Philipps-Hospital — Philipps-Hosp.
 - *28. Gotha, Erfurter Landstr. 31a — Viktoria Adelheid-Haus
 29. Graz, Elisabethengasse 14 — Steiermark
 30. Hamburg, Beim Schlump 84 — Hamburg
 31. Hannover, Lützerodestr. 1 — Clementinenhaus
 - *32. Göttingen, Nikolausberger Weg 70 — für Säuglings- und Krankenpflege
 33. Bad Homburg v. d. H., Kaiser-Friedrich-Promenade — Bad Homburg v. d. H.
 - *34. Karlsbad-Drahowitz, Schimmelweg 7 — Karlsbad
 - *35. Karlsruhe, Kaiserallee 10 — Karlsruhe
 36. Kassel, Hansteinstr. 29 — Kassel
 37. Kiel, Annenstr. 63-71 — Nordmark
 - *38. Kiel, Lorentzendam 6-10 — Heinrich-Schwesternschaft
 39. Köln-Lindenthal — Rheinland, z. Z. Hoffungsthal, Bez. Köln, Auf dem Sommerberg — Rheinland.
 40. Köln-Lindenthal, Krielerstr. 8 — Köln
 - *41. Königsberg/Pr., Tragb. Pulverstr. 12-13 — Ostpr.
 - *42. Krefeld, Mar.-Rodius-Straße 20 — Krefeld
 - *43. Landsberg/Warthe, Friedberger Str. 16a — Grenzmark
 44. Leipzig C 1, Marienstr. 17 — Leipzig
 - *45. Lübeck, Marlistr. 10 — Lübeck
 46. Magdeburg, Gr. Diesdorfer Str. 41 — Kahlenberg-Stiftung
 47. Mainz, Auf der Steig 16 — Mainz
 - *48. Marburg/Lahn, Deutschhausstr. 25 — Marburg/L.
 49. Meiningen, Ernststr. 7 — Herzog-Georg-Stiftung
 - *50. München, Nymphenburger Str. 148 — München
 51. Neustadt a. d. Weinstraße — Schwesternschaft Rheinpalz — Sauterstraße 79
 52. Nürnberg, Johannesstr. 11 — Stadt der Reichsparteitage Nürnberg
 53. Offenbach/Main, Hindenburg-Ring 66 — des Stadtkrankenhauses Offenbach im Deutschen Roten Kreuz
 54. Prag, Karlsplatz 28 — Prag
 55. Posen, Leistikowstr. 1-2 — Posen
 56. Quedlinburg, Dittfurter Weg 5 — Quedlinburg
 57. Saarbrücken, Robert-Koch-Straße 2 — Westmark
 58. Saasa/Thür., b. Eisenberg — Else-Schwesternsch.
 59. Salzburg, Augustinerstraße 7 — Salzburg
 60. Schwerin/Medib. Schlageterplatz 1 — Medib.
 61. Stettin-Frauenthorf, Hermann-Göring-Str. 16 — Stettin
 62. Steyr, Sierninger Straße 129 — Oberdonau
 63. Stolp/Pomm., Steinstr. 58 — Stolp
 64. Stuttgart, Silberburgstr. 85 — Württembergische Schwesternschaft
 65. Straßburg, Goethestr. 27 — Straßburg
 66. Villach/Kärnten — Schwesternsch. Villach/Kärnten
 67. Weimar, Julius-Schreck-Straße 2 — Sophienhaus
 68. Wien 19 S, Billrothstr. 78 — Billroth-Schwesternschaft
 - *69. Wien IV/50, Plößlgasse 8 — Ostmark
 70. Wiesbaden, Schöne Aussicht 39 — Oranien
 - *71. Wiesbaden, Schwalbacher Str. 62 — Wiesbaden
 - *72. Wuppertal-Barmen, Sudholstr. 27 — Wuppertal-Barmen
 73. Wuppertal-Elberfeld, Hardtstr. 55 — Wuppertal-Elberfeld

In den mit * versehenen Schwesternschaften ist eine Ausbildung in der Säuglingspflege möglich.

Berlin-Lankwitz, Frobenstraße 75 — Werner-Schule vom Deutschen Roten Kreuz.

Fortbildungslehrgänge für DRK-Schwester. Hauswirtschaftl. Ausbildung für junge Mädchen von 16 Jahren ab als Vorstufe für den DRK-Schwesterberuf.

Vermeide Doppelbelichtung!

Dr. Schleissner

ADOX

FOTO

Parodontose

ist neben der Zahnfäule (Karies) die am meisten verbreitete Zahnkrankheit. Sie ist eine Erkrankung des Zahnfleisches und Zahnhalteapparates und wird hauptsächlich verursacht durch falsche Ernährung, mangelhaftes Kauen und ungenügende Zahnpflege. Verlangen Sie kostenlos die Aufklärungsschrift „Gesundheit ist kein Zufall“ von der Chlorodont-Fabrik, Dresden.

Chlorodont

weist den Weg zur richtigen Zahnpflege

Opekta-Rat für die Hausfrau!

3. Die Aufbewahrung der Marmeladen- und Geleevorräte soll in luftigen und trockenen Räumen erfolgen. Feuchte oder lichtlose Keller und fest verschlossene Vorratschränke sind ungeeignet wegen der Gefahr der Schimmelbildung. Opekta-Beratungsstelle Köln-Riehl.

Opekta

DOSEN AUFBEWAHREN, + NEBEN SPAREN

LEERE + NACHFÜLLBEUTEL HELFEN

Vasenol

FUSS-PUDER

„Das schickt Dir Luise, zur Pflege der Füße.“

Spare nicht nur mit Solidox — sondern denke auch daran, daß zum Zähneputzen ein kleines Gefäß lauwarmes Wasser genügt. Viele begehen den Fehler, viel zu viel Wasser viel zu stark zu erhitzen — und verschwenden so Gas und Kohle. Wer morgens schon beim Zähneputzen ans Sparen denkt, spart richtig!

Solidox Gesellschaft für Zahnhygiene m. b. H., Berlin

Staatlich anerk. Lehranstalt
1. med.-tech. Assistentinnen
Laboratorium

Margot Schumann
gegr. 1918
Bln.-Lichterfelde-West
Tietzenweg 85-89
Staatsexamen i. d. Anstalt.
v. eig. Prüfungskommission. Prospekte frei.
Beginn: April u. Oktober

Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

Schwarzerden/Rhön
Post Poppenhausen a. d. Wasserkuppe
Deutsche Gymnastik — pflegerische Gymnastik, Sport — Gesundheitspflege. Zusätzliche Kurse für Kindergärtnerinnen u. Jugendleiterinnen.
Semester-Beginn Mai und Oktober.

Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

Leitung Ilse Glaser, Berufsausbildung mit staatlicher Abschlussprüfung.
Frankfurt a. M., Ulmenstraße 25

Alle Postbezieherinnen
die das September/Oktober-Heft nicht erhalten haben, bitten wir, sich beim Verlag Niedersächsische Tageszeitung G. m. b. H., Zeitschriften-Abteilung, Hannover, Georgstraße Nr. 33, zu melden.

Sozialpädagogisches Frauenseminar der Reichsmessestadt Leipzig

Leipzig C 1, Königstraße 20, Fernsprecher 19622
Fachschule für Volkspflege (Volkspflege) Jugendleiterinnen, Kindergärtnerinnen, Schule für Kinderpflege- und Haushaltgehilfinnen (Berufsfachschule), Schülerinnenheim. Prospekte durch die Schule. Aufnahme nur Ostern.

JUTTA KLAMT-SCHULE, BERLIN
Vollausbildungsstätte für alle Fächer der tänzerischen Erziehung u. d. Kunsttanzes — Förderung Höchstbegabter

BERUFSSCHULE FÜR GYMNASTIKLEHRERINNEN
einjährige Ausbildung — Staatliche Abschlussprüfung
Auskunft und Studienpläne durch die Schulverwaltung,
Berlin-Grünwald, Giltstraße 10

Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen

Hellerau b. Dresden
Leitung: H. Marsmann
Berufsausbildung — Fortbildungs- und Ferienkurse
Ausk. u. Prosp.: Schulheim Hellerau bei Dresden
Tännichtweg 9 — Telefon Nr. 60622

Doris-Reichmann-Schule Hannover
Berufsfachschule f. Gymnastiklehrerinnen
im Kriege 1-jährige Ausbildung — Staatsexamen
Beginn April/Oktober jeden Jahres. Prosp. anfordern
HANNOVER, Hammersteinstraße 3

Junge Mädchen mit mittl. Reife z. Erlernen v. Pflege u. Erziehung, Massage u. Gymnastik als Schwesternschülerinnen in d. Arbeit bei Kindern (Orthopädie) gesucht. Daselbst Haushaltsvorjahr. Anfrage: **Orthopädische Anstalt, Leipzig O 39, Preußenstraße 14**

Lernen Sie **Stenografie** und **blind Maschine** schreiben. Sie sind sonst im Nachteil. Unentbehrlich in jedem Beruf. Verlangen Sie meine beiden erprobten Lehrbücher. Nach diesen neuen Methoden können Sie beides durch **Selbstunterricht** mühelos erlernen und bald eine entsprechende Schreibfertigkeit erlangen. Übungsaufgaben mit Lösungen. „Stenografie und blind Maschine schreiben“ zus. RM 3,20 einschl. Porto (Nachn. RM 3,50).
Buchversand Gutenberg Dresden-M 412
Emil Rudolph

MEISTERSCHULE Breslau
Klosterstraße 19
Mode-Madezeichnung · Bühnenkostüm
Textile Kunst: Weberei und Stickerei
Praktische und künstlerische Ausbildung auf allen Fachgebieten

Fremdsprachenschule d. Reichsmessestadt Leipzig C 1, Harkortstr. 11. Schule mit Studienheimen, lehrt in je 4 Mon. Englisch, Französisch, Spanisch u. Italienisch. Russisch in 6 Mon. Einzige öffentl. Schule ihrer Art in Großdeutschland. Straffe Ausbildung m. betonter Ausrichtung auf die prakt. Erfordernisse des Berufs als Dolmetscherin und fremdsprachenkundige Korrespondentin. Beste Bewährung im Beruf. — Ausl. Lehrkräfte, deutsche Akademiker u. Praktiker. Unterrichtsfächer: Wort-u. Satzlehre, Konversation u. Dolmetschen, Landeskunde u. Handelsbriefe, Einführung in die Wirtschaftskunde, deutsche u. fremdsprachliche Stenografie, Maschinenschreiben. — Vorkenntn. erforderlich nur im Englischen u. Französischen. Beginn sämtlicher Lehrgänge allmonatlich. Prospekt Nr. 70

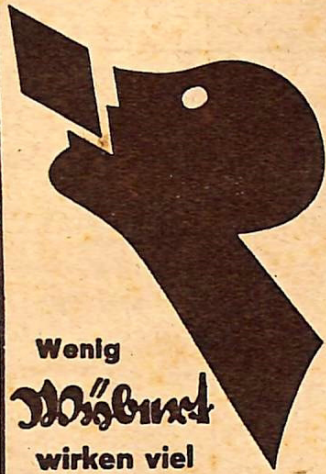
Berufsfachschule für Gymnastiklehrerinnen
Loheland vor der Rhön
Deutsche Gymnastik — Pflegerische Gymnastik — Pflege von Musik und Bewegung — Sport — Freies Lehrjahr — Werkgemeinschaft f. 14-17-jährige
Prosp. kostenlos. Loheland über Fulda



HARDTMUTH

Dem Bleistift
geschichtlich
verpflichtet!

*



Wenig

Wirkung

wirken viel

Bei Bedarf nur 1 Tablette



... UND ALS GESCHENK
eine Geschenkpостsparkarte!

Wie viele Anlässe dazu gibt es das ganze Jahr hindurch: Geburtstag, Taufe, Schulbeginn - Ostern und Weihnachten - Berufsbeginn, Hochzeiten usw.!

Sie erhalten bei jedem Amt und jeder Amtsstelle des Postsparkassendienstes unentgeltlich eine Geschenkpостsparkarte auf den Namen dessen, den Sie beschenken möchten. Freimarken auf ihr im Gesamtbetrag von 3 bis 100 RM machen sie zu einem wertvollen und zeitgemäßen Geschenk, das jederzeit zu haben ist.

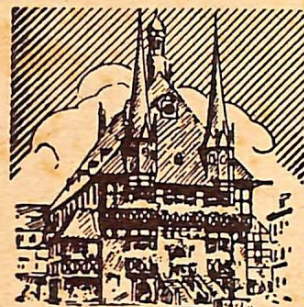
Der in Freimarken entrichtete Betrag wird als Einlage auf ein schon bestehendes oder ein neues Postspargbuch angenommen.



Industrieunternehmen Mittelddeutschlands sucht Mädchen über 18 J. zur Ausbildung als Stenotypistin oder Maschinenschreiberin u. zur anschl. Mitarbeit. Nach erfolg. Besuch eines ganztägig. Lehrganges von etwa vier Monat. Dauer erfolgt Einsatz in den einzelnen Abteilungen des Werkes, die Einstellung als C. folgschaftsmittel aber bereits bei Lehrgangsbeginn. Bewerberinnen müssen ihr Pflichtjahr abgeleistet haben u. über ein einwandfr., gutes Deutsch verfügen, dageg. sind Vorkenntnisse in Stenogr. u. Maschinenschr. nicht erforderlich. Wohl. Unterbringung erfolgt am Werksort in uns. Frauenwohnheimen; sofern dies währ. der Ausbildungszeit nicht mögl. ist, wird entspr. Ausgleich gewährt. Angeb. mit handschr. Lebenslauf, Lichtb. u. Zeugnisabschr. sind zu richt. unt. Kennwort „F“ an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächs. Tageszeitg. GmbH., Hannover, Georgstr. 33.

Mitarbeiterinnen f. den Verwaltungsdienst in der Hitler-Jugend gesucht. Bewerberinnen, die über Kenntnisse in allgemein. Büroarbeiten sowie in Stenografie und Maschinenschreiben verfügen, können sich beim Hauptamt VI der Reichsjugendführung, Berlin N 54, Lothringer Straße 1, melden. Bei Bewährung sind gute Aufstiegsmöglichkeiten gegeben.

**Deutsche
Buchhändler-Lehranstalt**
Leipzig, Gutenbergplatz 9
Ostern und Michaelis Jahres-
kurse auch für Ausländer
Lehrplan durch die Verwaltung



**Ysate
Bürger**

Deutsche Heilmittel
aus frischen
Pflanzen

Ysatefabrik Wernigerode

Damen zwischen 17 und 25, mit guter Schulbildung u. guter Auffassungsgabe, bilden wir in praktischen und theoretisch. Lehrgängen von sechsmonat. Dauer kostenlos zu techn. Hilfszeichnerinnen aus. Wir bieten nach der Ausbildung beste Ansatz- u. Aufstiegsmöglichkeiten in unseren Werken. Bewerberinnen, die im Einsatz für die Luftfahrtindustrie ihre Aufgabe erblickten u. ihr Pflichtjahr erfüllt haben, werden gebeten, ihre Angebote unt. 3965 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächs. Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33, einzureichen.

Wir suchen weibliche Hilfskräfte als techn. Rechnerinnen (Abitur nicht unbedingt erforderlich), Interesse für Mathematik notwendig, weibliche Hilfskräfte als Laborantinnen f. physikal., chem. u. fotogr. Arbeiten, Stenotypistinnen u. Kontoristinnen. Bewerbungen mit Lichtbild, Lebenslauf, Zeugnisabschrift, Angabe der Gehaltsanspr. u. des frühesten Eintrittstermins erbeten unter 4045 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächsische Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstraße 33.

Stenotypistinnen (auch Anfängerinnen) mit gut. Allgemeinbildung bieten wir interess. u. vielseit. Dauerstellung. Bei Bewährung entspr. Aufstiegsmöglichkeiten. Bewerbungen mit handschriftl. Lebenslauf, Zeugnisabschr. u. Lichtbild sind unt. Angabe der Gehaltsansprüche u. des frühesten Antrittstermins unter 4103 an „Das Deutsche Mädel“, Verlag Niedersächs. Tageszeitung GmbH., Hannover, Georgstr. 33, zu richten.

DER NS-REICHSBUND DEUTSCHER SCHWESTERN E. V.

als einzige von der NSDAP. betreute Schwesternorganisation, gibt Mädeln und Frauen vom 18. bis 38. Lebensjahre Gelegenheit zur Ausbildung in der

Kranken- und Säuglingspflege

Vorbildung: Haupt-, Mittel- oder Oberschulabschluss, mindest. gut abgeschloss. Volksschulbildung. Nach der Ausbildung vielseit. Arbeitseinsatz. - Für befähigte Schwestern

günstige Aufstiegsmöglichkeiten

als Stationschwester, Jungschwesterführerin, Oberschwester und Oberin. Auch nicht im NS.-Reichsbund Deutscher Schwestern ausgebildete Schwestern finden Aufnahme und ein reiches Arbeitsfeld.

Meldungen bei der zuständigen Gaudienststelle des NS.-Reichsbundes Deutscher Schwestern e. V. in den Ämtern für Volkswohlfahrt

Staatliche Hochschule für Musik · Leipzig

Abteilung Musik: Vollständige Ausbildung in der Musik: Tonsatz, Komposition, sämtliche Instrumentalfächer, Gesang, Dirigieren usw., Orchester- und Chorschule.

Abteilung Musikerziehung: Seminar für Schulmusik, Seminar für Musikerzieher, Seminar für Rhythmische Erziehung.

Abteilung Dramatische Kunst: Oper, Schauspiel, Tanz, Regieseminar, Opernchor.

Anmeldungen für das Sommersemester 1944 bis zum 5. März 1944
Prospekte unentgeltlich. Leipzig C I, Grassstraße 8

PROVINZIAL-BILDUNGSANSTALT FÜR FRAUENBERUFE IN OPPELN

Träger: Provinzialverband Oberschlesien und Stadt Oppeln

Schularten: Kinderpflege und Haushaltgehilfenschule, Kindergärtnerinnenseminar, Jugendleiterinnenseminar, Fachschule für Volkspflegerinnen, Haushaltungsschule, Frauenfachschule. - Aufnahme: April und Oktober

Wohnheim für auswärtige Schülerinnen
Geschäftsstelle Oppeln (Oberschl.), Ludwigstraße 19

BDM. - Haushaltungsschulen (Berufsfachschulen).

Es werden aufgenommen: BDM.-Mädel vom 15. Lebensjahre an. Lehrplan: Hauswirtschaft, Pandarbeiten, Gartenbau, Gesundheits-, Kranken- und Säuglingspflege. Weltanschauliche Schulung, Kulturelle Schulung, Sport. Schulgeld: 840 RM im Jahre, menschl. Schul- und Verpflegungsgeld. Evtl. Schulgeldermäßigung.

BDM. - Landfrauenschulen.

Es werden aufgenommen: BDM.-Mädel v. vollendeten 16. Lebensjahre an. Lehrplan: Kochen, Hausarbeit, Nägelarbeit, Hofarbeit, Gartenarbeit, Gesundheits-, Kinder- und Familienpflege, Deutsches Bauernrum, Erb- u. Rassenpflege, Kulturelle Schulung, Sport. Schulgeld: 720 RM jährlich. Anfragen sind zu richten an das Soziale Amt d. Reichsjugendführ., Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 45.

Pensionsanspruch

hat jede Frau im Angestelltenverhältnis als Mitglied unserer Kasse.

Wir gewähren

bei Berufsunfähigkeit oder im Alter RM 20,- bis 200,- Monatsrente, im Nichterlebensfall RM 100,- bis 500,- Sterbegeld, bei Verheiratung Rückzahlung der Beiträge mit Zuschlag Aufnahme bis zur Vollendung des 45. Lebensjahres. Fordern Sie unsere Drucksachen Nr. 18. Renten-Versicherungskasse für weibliche Angestellte V.V.a.G., Berlin W 35, Lützowufer 18

Städtische Diätschule Bad Hersfeld

(Dr.-Ronge-Schule)

Beginn des neuen Lehrgangs: 1. April 1944
Anfr.: Diätschule (Stadtverwalt.) Bad Hersfeld

Schule Lotte Müller

Frankfurt am Main
Stiftstraße 39 / Tanz-
tänzerische Körperbildung / Vollständige
Berufsausbildung zum
Lehrberuf u. Tänzerin
bis zur Bühnenreife

Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachsen)

Ausbildung von Schwestern für die staatl. Kliniken, Univers.-Kliniken, Krankenhäuser u. Res.-Lazarette. - Neben der berufl. Ausbildung weltanschaul. u. kulturelle Ausrichtung, Feier- u. Freizeitgestaltung, Singen u. Hausmusik, Wandern u. Sport. - Ausbildung kostenlos. Taschengeld u. freie Station wird gewährt. Nach bestandem Staatsexamen staatl. Anstellung garantiert. Eigene Erholungs- und Altersheime. - Aufnahmebedingungen durch: Staatl. Schwesternschule Arnsdorf (Sachs.).

Universitäts-Kinderklinik

(Luisenholllanstalt) Heidelberg. Staatl. aner. Säuglings- und Kinderpflegeschule. (Leiter Prof. Duken), Beginn der 2jähr. Lehrgänge jew. i. April. Mindestalter 18 Jahre. Anfragen an die Oberin.